This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

# Ganz u. Theaterbesuch

BV
4597
.W25

Bookbinder.
SHEBOYGAN, WIS.

HARVARD
DIVINITY
SCHOOL
Andover-Harvard
Theological Library

A W Th. Kuechler
Sheboygan.

# Tanz und Theaterbesuch.

---

Je zwei freie Vorträge hierüber,

in vier dazu veranstalteten Erbauungsstunden gehalten und auf Grund stenographischer Aufzeichnungen auf Wunsch seiner Gemeinde veröffentlicht

von

**C. F. W. Walther,**

Pfarrer der ersten deutschen evangelisch-lutherischen Gesammtgemeinde Ungeänderter Augsburgischer Confession zu St. Louis, Mo.

St. Louis, Mo.
Lutherischer Concordia-Verlag.
1885.

BV
4517
.V125

# Ueber das weltübliche Tanzen.

---

## Erste Erbauungsstunde.

Gehalten am 5. October 1884 in der Dreieinigkeitskirche zu St. Louis, Mo.

### Lied.

Mel. O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen.

O wie mögen wir doch unser Leben
So der Welt und ihrer Lust ergeben
Und uns selbst scheiden
Von der Frommen Ruh und tausend Freuden?

Müssen wir nicht auch nach kurzen Jahren
Zu den Todten in die Grube fahren?
Es wird geschehen,
Daß ein jeder seinen Lohn soll sehen.

Wenn die Welt ihr Ende nun genommen,
Und der Richter wird vom Himmel kommen,
Der wird entdecken
Alles, was wir meinten zu verstecken.

O was wird er für ein Urtheil fällen,
Wenn er unser Thun wird vor sich stellen,
Wenn er wird finden,
Wie wir hie gelebt in lauter Sünden!

O HErr Christe, wolleſt meiner schonen
Und mir Sünder nach Verdienst nicht lohnen!
Ich will verlassen
Alle Welt und ihre Lüste hassen.

## Gebet.

HErr GOtt, himmlischer Vater, nicht zum Genuß der eitlen, vergänglichen Lust dieser Welt hast Du uns erschaffen; Du hast uns vielmehr eine unsterbliche Seele gegeben, die da hungert und dürstet nach vollkommener, ewiger Freude. Und diese Freude kann unsere Seele nirgends finden, als in Dir, in der seligen Gemeinschaft mit Dir, hier und dort. Aber ach, HErr, wir müssen Dir klagen und bekennen, daß wir allesammt von Natur, anstatt die Freude in Dir zu suchen, dieselbe fliehen, und anstatt vor der Welt Freude zu fliehen, dieselbe aufsuchen. Wir bitten Dich darum, siehe doch mit den Augen Deiner Barmherzigkeit herab auf uns arme, sündhafte Kreaturen, und nimm unser aller Herzen in Deine allmächtige Hand und wandle sie um, damit Du wieder unser Alles, unser höchstes Gut werdest. Denn wir vermögen das nicht; das vermagst nur Du, und Du allein. Bewahre uns doch, daß wir nicht in unserer Blindheit über dem Irdischen das Himmlische, über dem Zeitlichen und Vergänglichen das Ewige vergessen, verscherzen und verlieren, sondern das uns vorgesteckte Ziel endlich erreichen. Ach Du treuer Gott, segne, segne dazu Dein Wort auch in dieser Stunde an unser aller Herzen, um JEsu Christi, Deines ewigen, eingebornen Sohnes, unseres einigen Heilandes und Seligmachers, willen. Amen.

Geliebte in dem HErrn!

Daß zwischen wahren Christen und Weltkindern ein großer Unterschied statt finde, das gibt jeder, welcher ein Christ sein will, zu; denn nach Gottes Wort werden die Christen selig, die Kinder der Welt werden verdammt. — Welch ein Unterschied! — Aber freilich, wenn wir fragen, worin denn dieser Unter-

schied zwischen einem wahren Christen und einem Kinde dieser Welt bestehe, da gehen die Meinungen weit, weit auseinander. Da antwortet der eine dies, der andere das. Gewöhnlich denkt man, der Unterschied zwischen den Christen und Weltkindern bestehe darin, daß ein Christ allsonn- und festtäglich in die Kirche geht, ein Weltkind nicht; daß ein Christ täglich dreimal betet, morgens, mittags und abends, ein Weltkind nicht; daß ein Christ sich zu einer christlichen Gemeinde hält, ein Weltkind nicht. Aber, meine Theuren, die also urtheilen über den Unterschied zwischen einem Christen und einem Weltkind, befinden sich in einem schweren Irrthum. Wohl thun wahre Christen jenes alles, die echten Weltkinder nicht; aber der eigentliche Unterschied ist nach Gottes Wort ein ganz anderer, ein viel, viel tiefer gehender. Und wollt ihr wissen, worin er mit kurzen Worten besteht, so sagt es euch der heilige Apostel Paulus, Röm. 12, 2. Da schreibt er an die römischen und mit ihnen an alle Christen in der ganzen Welt, zu allen Zeiten und an allen Orten: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Gottes Wille.“ Der eigentliche Unterschied zwischen einem Christen und einem Weltkind besteht also in dem verschiedenen Sinn, den sie beide haben. Ein Christ ist himmlisch gesinnt, ein Weltkind irdisch. Ein Christ trachtet nach dem, das droben ist, ein Weltkind nach dem, das auf Erden ist. Ein Christ trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach Seiner Gerechtigkeit, ein Weltkind trachtet am ersten nach dem Reiche dieser Welt und nach seiner Freude. Ein Christ lebt seinem Gott, sucht seinem Gott zu gefallen, Ihm zu dienen in dem Nächsten, und in diesem Dienste will er das Flämmchen seines Lebens gerne sich verzehren lassen; ein

Kind dieser Welt lebt sich selbst, seinem Nutzen, seiner Lust, seiner Ehre. Ein Christ scheut sich vor jeder Sünde, auch der geheimen, von der kein Mensch etwas erfahren kann, von der Gott nur weiß, denn er scheut sich vor jeder Sünde um Gottes willen; ein Weltkind scheut sich höchstens vor offenbarer, grober Sünde, und zwar nur um des Schadens willen, den sie ihm bringt. Ein Christ hat keinen Geschmack mehr an dem, was der Welt ihre höchste Freude und Lust ist; er ist der Welt abgestorben und kann mit dem heiligen Apostel Paulus sagen: „Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt.“ (Gal. 6, 14.) Damit soll nicht gesagt sein, daß die Welt auf einen wahren Christen keinen Eindruck mehr macht; aber dieser Eindruck ist ihm zuwider. Ganz anders steht es mit einem Weltkind. Das hat im Gegentheil keinen Geschmack an dem, worin der Christ seine höchste Freude findet, nämlich an Gottes Wort und Gottes Gnade. Ein Christ liebt einen Menschen um so mehr, je frömmer er ist, achtet ihn um so höher und fühlt sich vor anderen zu ihm hingezogen; ein Weltkind liebt einen Menschen um so weniger, je frömmer er ist, und fühlt sich von ihm abgestoßen, ja, haßt ihn wohl um so mehr, denn er ist ihm ein böser Prediger, der sein Gewissen unruhig macht. Seht, das, das ist der eigentliche Unterschied zwischen einem Christen und einem Weltkind. Dieses alles gibt Christus mit kurzen Worten an, wenn er zu den lieben Jüngern und sammt diesen zu allen wahren Christen spricht: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt.“ (Joh. 15, 19.; 17, 14.) Der liebe Apostel Petrus aber entwirft folgendes Gemälde von einem wahren Christen auch im Gegensatz zu den Kindern dieser Welt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das

heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht." 1 Petr. 2, 9. So sind die Christen.

Wo sind nun aber, ich frage euch, theure Brüder und Schwestern in dem HErrn, wo sind heutzutage solche Christen, die sich wirklich auf diese Weise von den Kindern der Welt unterscheiden? Ach, sie sind leider auch unter denjenigen, welche sich noch Christen nennen, zur Ausnahme geworden. Einst in der apostolischen Zeit war es ganz anders. Da waren solche echte Christen die Regel. Daher denn auch der Apostel Petrus denselben zurufen konnte: „Das befremdet sie", nämlich die Kinder der Welt, „daß ihr nicht mit ihnen laufet in dasselbige wüste, unordentliche Wesen, und lästern." 1 Petr. 4, 4. Denn die Christen machten sich damals mit der Eitelkeit der Welt nichts zu schaffen. Ernst zogen sie sich von der Welt und ihren Vergnügungen zurück. Zwischen den Christen und der Welt war eine himmelhohe Scheidewand, über welche niemand steigen konnte, ohne damit alsbald seinen Brüdern zu verrathen, daß er kein Christ mehr sein wolle. Und noch in den nächstfolgenden ersten Jahrhunderten, in jenen Zeiten blutiger Christenverfolgungen, hatten die Christen so wenig mit dem eitlen Weltwesen der Heiden zu thun und sie sonderten sich so ängstlich davon ab, daß sie allgemein für Feinde des menschlichen Geschlechts angesehen und ausgerufen wurden. Wenn die Welt (nämlich die Heidenwelt) in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit ihre rauschenden, prunkenden Festlichkeiten anstellte, herrliche Prozessionen veranstaltete, da sah man keinen Christen unter ihnen. Gerade an solchen Tagen verbargen sich diese, zogen sich zurück in ihre Betkämmerlein und, auf ihren Knieen liegend, flehten sie zu Gott um Gnade und Erbarmen für ihr armes blindes Volk, für ihr in Gottlosigkeit versunkenes Vaterland! Zu

jener Zeit erfüllte sich wirklich an denen, welche Christi Namen trugen, was jener gottselige Dichter singt:

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie von außen die Sonne verbrannt;
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist keinem, als ihnen nur selber, bekannt.
In leiblichen Sachen,
In Schlafen und Wachen
Sieht man sie vor Andern nichts Sonderlichs machen,
Nur daß sie die Thorheit der Weltlust verlachen.

So stand es, wie gesagt, einst, aber wie steht es jetzt? Ist noch jetzt eine so große Scheidewand zwischen der Christenheit und der Welt? Ach, wahrlich nein! Sie scheint fast überall gänzlich niedergerissen zu sein. Wie zur Zeit kurz vor der Sündfluth die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen sahen, wie sie schön waren, sich mit ihnen vereinigten und nun auch Kinder der Welt wurden, so geht es auch jetzt. Die Eitelkeit der Welt herrscht nicht mehr nur draußen, nein, mitten in der Kirche hat sie ihren Thron aufgeschlagen. O wehe den Christen in dieser traurigen, letzten Zeit!

Und o, möchte ich doch wenigstens hinzusetzen können: „Doch, Gott sei Dank! in unserer Gemeinde ist es anders!" Wollte ich dieses aber sagen, so würde ich ein Lügenprophet sein, denn auch unsere Gemeinde ist von diesem Verderben unserer Zeit nicht frei. Auch in unsere Gemeinde, namentlich in unsere unerfahrene Jugend, will ein weltförmiges Christenthum mit Macht eindringen. Zwar können wir jedoch auch dieses bekennen: Die Weltlichgesinnten haben unter uns, Gott Lob! noch keineswegs die Herrschaft; diejenigen, welche Gottes Wort für ein unleidliches Joch ansehen, haben das Scepter noch keineswegs erlangt. Es gibt unter uns, Gott sei Dank! noch eine nicht kleine Anzahl selbst von solchen Jünglingen und Jungfrauen, welche die Blüthe ihres Lebens ihrem Heilande gerne zu

Füßen legen wollen, und die daher unsere Krone sind. Aber die Weltlichgesinnten unter uns trachten nach der Herrschaft, und sie hoffen, wenn die alten „Murrköpfe“ einmal todt sind, wenn nämlich die ernsten Christen ihr Haupt werden niedergelegt haben, dann werde es schon anders werden und die Sclaverei, in der sie zu schmachten meinen, schon aufhören.

Nun sagt selbst, meine Theueren, was würde daher wohl, wenn diesem Strom des Verderbens nicht entgegen gearbeitet würde, geschehen? — Endlich würde unsere liebe Gemeinde dahin kommen, daß Christus auch zu ihr sagen müßte, wie einst zu der Gemeinde zu Sardes: „Du hast den Namen, daß du lebest, und bist todt.“ (Off. Joh. 3, 1.) Ja, unsere Gemeinde würde endlich in Lehre und Leben ein Laodicea werden, dem er zurufen müßte: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ (Off. Joh. 3, 15. 16.)

Ach, in welcher geistlichen Noth leben wir dahin mitten in der Zeit des Friedens! Wer soll uns nun helfen? Ihr werdet ja alle mit mir sagen: Hier kann nur Gott helfen, denn Gott allein kann die Herzen der Menschen ändern, Gott allein aus einem Weltherzen ein Christenherz machen. Aber wodurch thut es Gott? Durch nichts anderes, als durch sein heiliges Wort. Daher hat denn auch unsere liebe Gemeinde in ihren stimmfähigen Gliedern den Beschluß gefaßt, daß diesem Geiste des weltförmigen Christenthums auch dadurch entgegen gearbeitet werde, daß wir einige besondere Erbauungs-, Ermahnungs- und Warnungsstunden anstellen, um darin das auch in unsere liebe Gemeinde eindringen wollende Weltwesen in das Licht des göttlichen Wortes zu stellen. Und wie freue ich mich, zu sehen, daß ihr, geliebte Brüder und Schwestern, Väter wie

Mütter, Jung wie Alt, in so großen Schaaren herbeigeeilt seid! Ach, welch ein Balsam ist das für die Herzen euerer betrübten Hirten und Seelsorger! Denn wenn eine Gemeinde noch so steht, daß sie, wenn ihr die Wahrheit gesagt werden soll, und zwar eine dem Fleische bittere Wahrheit, sich dann doch herzu drängt, das Wort der Wahrheit zu hören: dann darf an ihrer Heilung nicht verzagt werden, dann ist sie noch nicht verloren. Dann ist es offenbar, daß der HErr noch viele in derselben hat, welche die Seinen sind und sich zur Mauer machen wollen wider den eindringen wollenden Strom des Verderbens, und daß der HErr ihr aufhelfen und sie erneuern will zur ersten Liebe. O seid mir darum gegrüßt, ihr Lieben. Des HErrn Segen sei über euch! —

Zwei Dinge sind es, wie ihr wißt, welche zu dem jetzt mehr und mehr auch unter den Christen und leider auch unter uns zu Tage tretenden Weltwesen gehören, die wir in einem Kreis von besonderen Erbauungsstunden nach Gottes Wort prüfen und beurtheilen wollen, erstlich das weltübliche Tanzen und zum anderen der Besuch des Theaters.

Meinet nun nicht, meine Theuren, daß wir, eure Prediger, wähnen, wenn wir es dahin bringen, daß bei uns nicht mehr getanzt und das Theater nicht mehr besucht wird, daß dann unsere Gemeinde so beschaffen sei, wie sie Gott haben will. Ach nein! Dann wären wir freilich schlechte geistliche Aerzte für die Krankheit in unserer Gemeinde. Aber nein, der Krieg, der heute begonnen werden soll, soll vor allem gegen den weltlichen Sinn geführt werden. Denn wir wissen: nur wenn dieser gedämpft und an der Stelle desselben Christi Sinn in unserer Gemeinde allein zur Herrschaft gekommen ist, nur dann ist uns geholfen. Eher nicht. So soll denn unser heutiges Thema zunächst dieses sein:

**Warum sollen sich alle diejenigen, welche Christen sein wollen, des weltüblichen Tanzens enthalten und dasselbe auch ihren heranwachsenden Söhnen und Töchtern nicht gestatten?**

Merkt wohl, meine Theuren, ich sage, die Christen sollen sich des weltüblichen Tanzens enthalten. Denn auch in der heiligen Schrift finden wir an mehreren Stellen des Tanzes Erwähnung gethan, und zwar ohne daß der Heilige Geist es gestraft hätte. Wäre aber jedes Tanzen Sünde, so würde der Heilige Geist ohne allen Zweifel es auch gestraft haben, so oft in der Schrift vom Tanzen die Rede ist. Wir lesen z. B. im Buch der Richter Kap. 21, V. 19—21., daß die Jungfrauen der Stadt Silo heraus aus der Stadt gegangen seien „mit Reigen", d. h., in einer feierlichen Prozession „zum Tanz", und zwar am „Jahrfest des HErrn". Wir lesen ferner im sechsten Kapitel des zweiten Buches Samuelis Folgendes. Als einst die Bundeslade, welche fünfzig Jahre lang in einem Privathause gewesen war und um welche sich unter Saul niemand bekümmert hatte, feierlich eingeholt werden sollte, da stellte David eine große Prozession an mit Posaunen und anderen klingenden Instrumenten. Er schritt voran, angezogen mit einem leinenen Gewand, anzuzeigen, er wolle jetzt priesterliche Werke thun. Ja, seine Freude darüber, daß die theure, heilige Bundeslade, welche der Ort war der Offenbarung des HErrn, wieder nach Jerusalem kommen sollte, war so überschwänglich groß, daß er anfing, wie die Schrift ausdrücklich sagt, „mit aller Macht vor dem HErrn zu springen und zu tanzen". Als sein hoffärtiges, üppiges, weltlich gesinntes Weib Michal dies sahe, verachtete sie David in ihrem Herzen, und als derselbe heimkam, empfing sie ihn mit spöttischen Reden, als habe er etwas gethan, dessen er sich, namentlich vor den gegenwärtig gewesenen Mägden, als ein König hätte schämen sollen. Aber

David gibt ihr nicht nur nicht zu, daß er damit etwas Unschickliches gethan habe, sondern setzt auch noch hinzu: „Ich will noch geringer werden, denn also, und will niedrig sein in meinen Augen, und mit den Mägden, davon du geredet hast, zu Ehren werden.“ (V. 22.) Er wußte ja, welcher Geist ihn trieb, also zu tanzen. — Wir lesen ferner selbst im Prediger Salomonis, in welchem doch, Summa Summarum, gelehrt wird: „Es ist alles eitel“, daß es selbst da heißt: „Tanzen hat seine Zeit.“ (Pred. 3, 4.) Und unser HErr JEsus Christus selbst, wenn er die verstockten Juden, die weder durch das Gesetz sich schlagen, noch durch das Evangelium sich fröhlich machen lassen wollten, vergleichen will, sagt: „Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen, und sprechen: ‚Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen.‘“ (Matth. 11, 16. 17.)

Was war das aber für ein Tanz, von welchem die heilige Schrift uns berichtet? — Es war eben nichts anderes, als ein Hüpfen und Springen vor Freude, entweder nach Musik oder ohne Musik, entweder taktmäßig oder ohne Takt, und zwar, allein die spielenden Kinder ausgenommen, nur zu dem Einen Endzweck, den HErrn zu loben und zu preisen. Davon aber lesen wir in der ganzen heiligen Schrift nichts, daß jemals Personen des männlichen Geschlechts mit Personen des weiblichen Geschlechts getanzt hätten. Nie finden wir auch nur die leiseste Spur von dieser Art Tanz. Entweder tanzte eine Person allein, wie z. B. David, oder es tanzte ein ganzer Chor von Jungfrauen mit Jungfrauen. Das ist der Tanz, von welchem die heilige Schrift redet. Es ist das aber, meine Theuren, von der allerhöchsten Wichtigkeit. Damit ihr aber nicht allein mir glaubt, was dies Historische betrifft, so will ich euch mittheilen, was ein

berühmter Alterthumsforscher, nämlich Joachim Hildebrand, Professor zu Helmstädt, gestorben 1691, hierüber sagt. Er schreibt: „Manche pflegen, um das Tanzen gegen die alten Väter zu schützen, die Beispiele der Heiligen aus der heiligen Schrift vorzuführen, welche getanzt haben. Denn getanzt haben die frommen Matronen nach 2 Mos. 15, 20., desgleichen nach 1 Sam. 18, 7.; David tanzte vor der Bundeslade nach 2 Sam. 6, 14. Aber alle diese Tänze waren einzelpersönliche. Die heiligen Väter aber verdammen die gesellschaftlichen Tänze, wenn Mannspersonen mit Frauenspersonen zusammen gemischt tanzen, einstimmig. Von solchen Tänzen aber findet sich in der ganzen heiligen Schrift auch nicht ein einziges Beispiel." (Libellus de nuptiis veterum christianorum, citirt in Rechenbergs Hierolexicon reale p. 292 sq.) Nun seht nach, meine lieben Brüder und Schwestern in dem HErrn, ob ihr in der heiligen Schrift ein Beispiel des jetzt weltüblichen Tanzes findet, und ihr werdet euch gar bald überzeugen: nein, von einem solchen Tanzen ist in der ganzen heiligen Schrift nie die Rede.

Allerdings fing man schon in der Zeit Christi an, auch gemischt zu tanzen. Aber merkwürdigerweise schreibt der berühmte heidnische Geograph Strabo (gest. 25 n. Chr.), er habe zu seiner größten Verwunderung gehört, daß bei einem Volke in Lusitanien (Lusitanien war unser heutiges Portugal) beide Geschlechter zusammen tanzen und sich dabei die Hände reichen.

Selbst diesem Heiden war also dieses in hohem Grade befremdend, denn selbst die Heidenvölker wußten nichts von dieser Sitte. Für uns ist dieses aber von der allerhöchsten Wichtigkeit, und namentlich für uns Lutheraner. Wir geben ja mit vollstem Recht sehr viel auf das, was uns unser lieber Luther

lehrt, schon darum, weil er es uns lehrt, obwohl wir es ihm darum nicht glauben; aber wir haben gleich von vornherein das beste Vorurtheil, denn wir sehen in der Regel endlich doch ein, daß er Recht hat, denn er beweist uns alles aus der heiligen Schrift. Nun aber werdet ihr vielleicht schon gehört haben, daß er in seiner Kirchenpostille, in der Auslegung des Evangeliums von der Hochzeit zu Cana, den Hochzeitstanz vertheidigt. Da sagt man denn: Was wollt ihr denn, ihr „Missourier"? Ihr geht ja noch über euren Luther hinaus; ihr seid ja noch strenger, als Luther, denn der vertheidigt den Hochzeitstanz! Wir werden aber sehen, daß wir vollkommen mit ihm stimmen und zwar auch in seiner Vertheidigung des Hochzeitstanzes. Damit aber niemand meine, daß wir etwas verheimlichen wollen, so will ich euch die betreffende Stelle Wort für Wort aus der Kirchenpostille vorlesen. So schreibt er nämlich in einer Predigt vom Jahre 1524: „Ob es auch Sünde sei, pfeifen und tanzen zur Hochzeit; sintemal man spricht, daß viel Sünde vom Tanzen komme? — Ob bei den Juden Tänze gewesen sind, weiß ich nicht" (d. h., ich weiß nicht, ob das eigentlich ein Tanz gewesen ist, was ich so übersetzt habe, ich habe kein besseres Wort finden können), „aber weil es Landes Sitte ist, gleichwie Gäste laden, schmücken, essen, trinken und fröhlich sein, weiß ich es nicht zu verdammen, ohne die Uebermaß, so es unzüchtig oder zu viel ist. Daß aber Sünden da geschehen, ist des Tanzens Schuld nicht allein, sintemal es auch wohl über Tisch und in der Kirche dergleichen geschehen; gleichwie es nicht des Essens und Trinkens Schuld ist, daß etliche zu Säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugehet, lasse ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch, und tanze (man) immerhin. Der Glaube und die Liebe läßt sich nicht austanzen noch ausspringen, so du züchtig und mäßig darin bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne

Sünde; das thue auch, und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht. Sonst, wo Tanzen an ihm selbst Sünde wäre, müßte man es den Kindern nicht zulassen." (Luthers Werke. Walch XI, 642 ff.)

Dieses Zeugniß Luthers dünkt vielen Tanzlustigen ein wahres Evangelium zu sein. Ha, sagen sie, der große Luther, der Reformator der Kirche, der hat es nicht verdammt, und ihr wollt es verdammen? Aber man bedenke doch, was bereits gesagt worden ist, welcher Art die damaligen Tänze waren! Sie waren zu Luthers Zeit noch nichts weiter, als ein Hüpfen und Springen, entweder mit oder ohne Takt, mit oder ohne Musik. Und wenn auch schon damals Männer und Frauen, oder Jünglinge und Jungfrauen zusammen tanzten, so berührten sie sich doch nur insofern, als sie sich die Hände reichten, und dann mit zierlichen Gebärden um einander herumgingen und hüpften. Da mußte freilich Luther zu den Schwärmern sagen: Seid ihr denn so toll und thöricht, daß ihr es für Sünde erklärt, daß man hüpfe und springe? Wollt ihr denn nur erlauben, langsam zu gehen? Wir müssen ja sonst hüpfen und springen, warum dürfen wir es nicht auch heute thun? Ganz recht! Das ist aber nicht die Frage, von der wir heute handeln. Denn in meiner Frage heißt es vielmehr: „Warum sollen sich alle diejenigen, welche Christen sein wollen, des **weltüblichen** Tanzens enthalten und dasselbe auch ihren heranwachsenden Söhnen und Töchtern nicht gestatten?" Also des „weltüblichen Tanzens"! Worin besteht denn nun aber das weltübliche Tanzen? Es besteht eben darin, daß Mannspersonen mit Frauenspersonen nicht nur zusammen hüpfen und springen, sondern daß die eine Person die andere umfängt, umfaßt und mit sich im Kreise herumdreht.

Das ist das weltübliche Tanzen! Früher wußte man davon nichts; erst zu Luthers Zeit ist diese Art des Tanzens aus

dem hurerischen Franzosenlande zu uns gekommen. Deutschland, welches ja immer ein Affe Frankreichs gewesen ist, ist auch in den sogenannten „gallischen Tänzen" die Nachahmerin Frankreichs geworden, wie alle die wissen, welche die Weltgeschichte kennen. Dieses sagt unter anderem auch der alte Straßburger Theolog Dannhauer (gest. 1666). Derselbe hat nämlich eine „Gewissenstheologie" geschrieben (ein herrliches Werk), in welcher er allerlei Gewissens-Fragen vorlegt und dieselben dann aufs allergründlichste aus Gottes Wort entscheidet. Darin thut er denn unter anderem auch diese Frage: „Ist Gleichstellung der Welt (wenigstens) in Mitteldingen erlaubt?" (unter Mitteldingen versteht man Dinge, die in der Schrift weder geboten noch verboten sind), und antwortet darauf folgendermaßen: „Der Apostel hat Röm. 12, 2. dem Gewissen die Regel vorgeschrieben: ‚Stellet euch nicht dieser Welt gleich.' Daß dies in den Dingen, welche an sich böse sind, nicht erlaubt sei, ist außer Frage." Dannhauer will sagen, der Apostel wolle mit jenen Worten den Christen nicht etwa nur sagen, daß sie den Weltkindern in ihren offenbaren Sünden und Lastern nicht folgen sollten, das verstehe sich ja von selbst, denn das sei schon in jedem Verbot zu sündigen ausgesprochen. Er fährt daher fort: „Sondern von Mitteldingen ist die Frage, von der Lebensweise, von den Gewohnheiten, Kleidertrachten" (möchten sich das sonderlich unsere Mädchen merken!), „Musiken, Komödien, französischen Tänzen. Denn das Franzosenland ist der Auszug und das Vorbild der Welt, wo der Geist der Welt herrscht. Ich leugne daher, daß es erlaubt sei, weil 1. das (griechische) Wort (aeon), welches der Apostel gebraucht, nicht nur die Welt, sondern auch der Welt Sitten bezeichnet, ‚den Lauf dieser Welt', wie Paulus Eph. 2, 2. schreibt; so daß also der Apostel dieses sagen will: Führet nicht ein solches Leben,

welches denjenigen Menschen ähnlich ist, die diese Welt lieb haben, welcher ihr schon in der Taufe entsagt habt. . . 2. Ist die Gleichstellung der Welt nicht erlaubt, weil Röm. 12, 2. als das Gegentheil die Erneuerung geboten wird. Eine andere Reichsverfassung erfordert ja andere Sitten; nun ist aber Christi Reich nicht von dieser Welt; also gestattet es auch nicht die Sitten der Welt." (Theol. conscientiar. II, 401 sq.)

Aber nicht nur urtheilen so die späteren Theologen unserer Kirche, wie ein Dannhauer, über das weltübliche Tanzen, sondern auch unser Luther selbst. Ach, lieben Brüder und Schwestern, höret wohl auf! denn es ist, leider! ein allgemeines Geschrei unter den sogenannten Lutheranern, Luther sei ein Patron der Tänzer gewesen; man könne es ja sogar in seiner Kirchenpostille lesen. Aber man irrt: von dem jetzt weltüblichen Tanze wollte Luther nichts wissen. Wohl wollte er harmloses, auch taktgemäßes Hüpfen und Springen nicht zur Sünde machen; aber das ist auch alles, was er in seiner Kirchenpostille meint. Zwar mußte er es noch erleben, daß die französische Mode zu tanzen auch nach Deutschland importirt wurde und zwar selbst in seiner lieben Universitäts-Stadt Wittenberg Eingang fand, ja, daß selbst seine Studenten alsbald dabei waren, diese Mode mitzumachen. Aber was that Luther nun? Wohl hat er darum seine frühere Lehre nicht widerrufen, aber alsbald gegen diese neue Sitte laut seine Stimme erhoben. Zwar hat er nämlich in einer Vorlesung, die er seinen Studenten hielt, erst nachgewiesen, daß ja freilich das, was die Schrift Tanzen nenne, nicht an sich Sünde sei; aber sich hierauf also vernehmen lassen: „Eins aber ist es, was mir an den Tänzen mißfällt und wovon ich wünschte, daß es öffentlich von der Obrigkeit verboten würde" — man merke wohl, Luther sieht das also für etwas an, dessen sich selbst die

ehrbare Welt schämen sollte; denn wenn es sich um eine Sache gehandelt hätte, deren sich nur ein ernster Christ enthalten sollte, so hätte er nicht gesagt, die weltliche Obrigkeit solle es verbieten —, und was ist es, was Luther mit so großem Ernst verboten zu sehen wünschte? Dieses: „daß sich die Jünglinge mit den Mägdlein (beim Tanze) im Kreise herumdrehen, zumal öffentlich vor vielen Zuschauern." (Siehe Luthers Briefe, Sendschreiben und Bedenken, herausgegeben von Dr. De Wette VI, 435.) Sehet da, hiermit beschreibt Luther eben den jetzigen weltüblichen Tanz, daß man sich nämlich im Kreise herumdreht, während das Eine das Andere mit Händen und Armen umfaßt und umschlingt. Von diesem Tanzen weiß die Schrift nichts, das hat der Teufel erfunden!

Schon von weniger anstößigem Tanzen sagt z. B. ein Kirchenvater: „Der Tanzboden ist ein Zirkel, sein Centrum die Hölle, und seine Peripherie die Teufel." Hat man aber einst so geurtheilt, was würden dieselben Personen sagen, wenn sie sähen, wie man jetzt tanzt? Sie würden ihren Augen und Ohren nicht trauen, wenn man ihnen sagte: „Das sind Leute, die nennen sich Christen!"

Nachdem Luther das soeben Angeführte in einer Vorlesung den Studenten vorgehalten hatte, wurde es bekannt. Der Rector der Universität (wahrscheinlich damals Melanchthon), dadurch auf diese den Studenten drohende Gefahr aufmerksam gemacht, setzte sogleich eine an die Studenten gerichtete Ermahnung und Warnung auf und schlug dieselbe an das sogenannte „schwarze Bret" an, eine in der Vorhalle des Universitätsgebäudes hängende Tafel. Dieses merkwürdige Document, mit der Unterschrift: „Der Rector der Wittenbergischen Akademie", lautete folgendermaßen: „Wir erfahren, daß sich manche" (nämlich Studenten) „bei den öffentlichen Tänzen Freiheit neh-

men zu gewissen Possen" (so nennt also Melanchthon die neu-eingeführte Art zu tanzen), „die sich nicht ziemen und zuweilen den tanzenden Mägdlein Gefahr bringen." — Wie wahr ist doch das! Wie manche Jungfrau ist nicht schon todt auf dem Tanzboden niedergestürzt, nachdem sie über alle Maßen erhitzt war und doch in der wahrhaft rasenden Bewegung noch fortfuhr! Der Rector will daher sagen: Wenn ihr einem Mägdlein damit Schaden thut an seiner Gesundheit, so wird Gott es einst von euch fordern. — „Da aber die Tänze nicht barbarische und schändliche Spiele sein sollen, sondern um Zucht willen eingerichtet worden sind, damit die Jünglinge dem weiblichen Geschlecht die demselben schuldige Ehre erweisen lernen, so haben die Tänze ehrbare Ursachen." — Er meint also, die Tänze seien deswegen eingeführt worden, um die jungen Burschen gegen das weibliche Geschlecht zur Reverenz anzuleiten und jene Rohheit im Benehmen zu beseitigen, in die junge Leute leicht gerathen, wenn sie nicht auch in solche Gesellschaften kommen, in welchen sie sich rücksichtsvoll benehmen müssen. Daher bestanden denn auch die Tänze ursprünglich hauptsächlich darin, daß das Eine dem Anderen sich gegenüber stellte, sich dabei etwa ehrerbietig und zierlich vor ihm verneigte, sich bald von ihm entfernte, bald sich ihm näherte, bald neben ihm her ging, und zwar dies alles in größter Zucht und Ehre.

Es heißt nun in unserem Document weiter: „Es ist daher nicht zu gestatten, daß die Sitte, die zur Beförderung guter Zucht und feinen Anstandes eingeführt worden ist, durch unzüchtiges und possenhaftes Wesen verderbt werde. Wir verbieten daher hiemit, sich mit den Mägdlein tanzend im Kreise herum zu drehen, wie von manchen geschieht." Da beschreibt der Rector das Tanzen, wie es jetzt ist, und wie es einst in der späteren Zeit des Lebens Luthers zuerst aus Frank-

reich nach Deutschland importirt worden war. Noch im Jahre 1525 konnte Luther, wie wir gehört haben, sagen: „Tanzt immerhin!"; jetzt sagt er nicht bloß, daß die Jugend ermahnt werden solle, es zu lassen, sondern daß auch die weltliche Obrigkeit dagegen einschreiten und solche Tänzer, wie die beschriebenen, mit Strafe belegen solle. Berufe sich daher doch ja um Gottes willen niemand für die jetzige Art der Tänze auf Luther! Weit entfernt, sie zu billigen, hat er sie vielmehr als unkeusche, unsittliche, unzüchtige Bewegungen, deren sich ein Christ schämen sollte, aufs entschiedenste verworfen und verurtheilt. Der Rector fährt in seinem Anschlage fort: „Wir verbieten auch anderes unehrbares Benehmen. Das griechische Wort ‚choreae', welches man mit ‚Tanz' übersetzt hat, hat seinen Namen von ‚Chor', welcher nicht nur in der Harmonie des Gesanges, sondern auch in der Harmonie der Gebärden und des Benehmens besteht. Diese Harmonie darf nicht gestört werden." — Auf das allersittsamste sollen also alle Bewegungen und Gebärden beim Tanze ausgeführt werden und nicht geschehen, als hätte die Tanzenden eine Tarantel gestochen und dadurch in eine wilde Tanzwuth versetzt, wie es sich jetzt bei dem weltüblichen Tanzen oft ansehen läßt. „Die ehrbare Sitte", heißt es weiter, „ist vielmehr auch in ehrbarer Weise auszuüben. Wenn jemand gegen dieses Edict handeln sollte, so werden wir gegen ihn mit ernster Strafe verfahren." — Den Wittenberger Studenten war es also nicht erlaubt, so zu tanzen, wie jetzt geschieht. Ja, wer es forthin thun würde, sollte nicht nur bestraft, sondern „mit ernster Strafe", nämlich mit Carcerstrafe belegt und endlich mit Schimpf und Schande relegirt werden. Man werde ihnen sagen, daß solche Tänzer keine Rechtsanwälte, keine Aerzte, keine Staatsbeamte, geschweige Pastoren werden könnten! Fort

mit euch! und ſchändet unſere Univerſität und verpeſtet unſere liebe Stadt nicht länger! — „Endlich bitten wir", ſo heißt es zum Schluß, „deſſen eingedenk zu ſein, daß die Schule eine Werkſtatt der Tugend iſt, und daß es ſich namentlich für uns in einer chriſtlichen Schule geziemt, in Gottesfurcht darauf bedacht zu ſein, daß nicht durch böſe Exempel die Lehre der Religion in Verruf komme. Wir gebieten daher, daß ihr in euerem ganzen Betragen beſcheiden und ſtille ſeid." (Ph. Melanchthonis epistolarum a Joh. Manlio collectio. P. I, p. 526 sq.) —

Das mag denn für heute von meiner Seite zur Einleitung genug ſein, nachdem ich zunächſt gezeigt habe, erſtlich, was unter dem weltüblichen Tanzen zu verſtehen ſei, und zum anderen, wie Luther dieſer Sitte gegenüber ſtehe.

## Lied.

Mel. O wie ſelig ſeid ihr doch, ihr Frommen.

Forthin ſoll mein Leben dir zu Ehren
Nimmer ſich von deinem Wort abkehren.
Dein will ich bleiben;
Keine Welt ſoll mehr von dir mich treiben.

Deine Gnadenthür ſteht allen offen,
Die auf dich in dieſem Leben hoffen;
Die ohn dich ſterben,
Müſſen dort mit Leib und Seel verderben.

Darum ſchließ ich mich in deine Wunden,
Da ich meinen Sünden Rath gefunden;
Dein Kreuz und Leiden
Führet mich zu wahren Himmelsfreuden.

**Segen und Vaterunſer.**

# Ueber das weltübliche Tanzen.

## Zweite Erbauungsstunde.

Gehalten am 19. October 1884 in der Immanuelskirche zu St. Louis, Mo.

### Lied.

In eigener Melodie. — Oder: Sollt ich meinem Gott nicht singen.

Lasset uns mit JEsu ziehen,
Seinem Vorbild folgen nach,
In der Welt der Welt entfliehen,
Auf der Bahn, die er uns brach,
Immer fort zum Himmel reisen,
Irdisch noch, schon himmlisch sein,
Gläuben recht und leben fein,
In der Lieb den Glauben weisen.
Treuer JEsu, bleib bei mir,
Gehe vor, ich folge dir.

Lasset uns mit JEsu leiden,
Seinem Vorbild werden gleich.
Nach dem Leiden folgen Freuden,
Armuth hier macht dorten reich.
Thränensaat die erntet Lachen,
Hoffnung tröste die Geduld!
Es kann leichtlich Gottes Huld
Aus dem Regen Sonne machen.
JEsu, hier leid ich mit dir,
Dort theil deine Freud mit mir.

Laſſet uns mit JEſu ſterben,
Sein Tod uns vom andern Tod
Rettet und vom Seelverderben,
Von der ewiglichen Noth.
Laßt uns tödten, weil wir leben,
Unſer Fleiſch, ihm ſterben ab,
So wird er uns aus dem Grab
In das Himmelsleben heben.
JEſu, ſterb ich, ſterb ich dir,
Daß ich lebe für und für.

---

## Gebet.

HErr Gott, himmliſcher Vater, wieder haben wir uns verſammelt, um uns aus Deinem heiligen Wort unterweiſen zu laſſen. O, daß es doch nicht vergeblich geſchähe! ſo müſſen wir ſeufzen. Denn wohl iſt Dein Wort allezeit lebendig und kräftig, und ſchärfer, denn kein zweiſchneidig Schwert; aber ach, unſer aller Verſtand iſt von Natur ſo verblendet, daß er Deine Weisheit nicht erkennen kann, ſondern ſie für Thorheit achtet, und unſer aller Wille iſt von Natur ſo von Dir abgewendet, daß er Deinem Willen nicht Gehorſam leiſten kann, ſondern ihm fort und fort widerſtrebt. So oft Dein Wort und Gebot etwas von uns fordert, was unſerem ſündlichen Fleiſche zuwider iſt, wie ſuchen wir da allezeit allerlei Ausflüchte, um uns ſelbſt zu überreden, daß Dein Wort das nicht meine, was es ſagt, oder daß Du es mit Deinem Gebote doch nicht ſo ernſt meineſt! Darum bitten wir Dich denn, nimm doch von uns die natürliche Blindheit unſeres Verſtandes, und erleuchte uns von oben herab, damit wir Deinen heilwärtigen Willen erkennen. Nimm aber auch von uns alles Widerſtreben und mache uns tüchtig und willig und freudig, Deinen Willen auch zu thun. Ach ja, HErr,

wie Du einst Deiner Magd Lydia durch Deinen Heiligen Geist das Herz aufgethan hast, auf Dein Wort zu merken und es im Glauben anzunehmen, und wie Du einst selbst den boshaft widerstrebenden Saulus überwunden hast, daß er willig wurde, sich Dir zu unterwerfen: so wollest Du auch in dieser Stunde uns allen das Herz aufthun und auch in uns alle Bande zerreißen, die uns noch immer an die Sünde, an die Welt und an der Welt Eitelkeit binden. Segne, o segne Dein Wort auch in dieser Stunde zu unser aller Heil um Deiner Liebe willen, die da ist in Christo JEsu, Deinem lieben Sohne, unserem HErrn und Heilande. Amen.

Geliebte in dem HErrn!

Hauptsächlich zweierlei ist es, wodurch der Teufel die Kirche Gottes auf Erden zu zerstören trachtet, nämlich entweder durch falsche Lehre oder durch falsches Leben. Kann Satan die Kirche nicht durch Ketzerei überwältigen, so versucht er es mit der Sünde. Denn er weiß wohl, wenn das rechte Leben in der Kirche fällt, dann fällt gewiß auch bald die rechte Lehre. Dies hat auch unsere Gemeinde erfahren. Schon beinahe ein halbes Jahrhundert geht das reine Wort Gottes und der Gebrauch der unverfälschten Sacramente in dieser Gemeinde im Schwange. Auf dieser Seite hat ihr Satan nicht beikommen, es nämlich nicht dahin bringen können, sie zu grundstürzenden Irrthümern zu verführen. Was hat aber dieser böse Feind gethan? Seit einiger Zeit hat er von einer anderen Seite in unsere Gemeinde einzuschleichen versucht. Da er uns mit falscher Lehre nicht betrügen konnte, hat er uns durch ein weltförmiges Christenthum, und leider nicht ohne Erfolg, zu bethören gesucht. Denn auch er weiß wohl, wenn er uns einmal in diesem Netze

hat, so sind wir verloren, und das Kleinod des reinen Evangeliums wird dann bald auch dahin sein. Wer es in Sachen des Lebens nicht mehr genau und ernst nimmt, der wird es auch in Sachen der Lehre nicht mehr genau und ernst nehmen, sonderlich wenn es eifriges Forschen kostet, oder wenn es sich um eine Lehre handelt, die dem Fleische besonders zuwider ist, oder wenn man um der Lehre willen Schmach und Verfolgung leiden soll. Diese Gefahr hat denn auch unsere liebe Gemeinde wohl erkannt; sie hat daher einige außergewöhnliche Erbauungs- und Ermahnungsstunden angeordnet, in welchen gegen jenen eindringenden Feind mit dem Worte Gottes, diesem Schwerte des Geistes, gekämpft werden soll.

Die erste Frage, auf welche wir in diesen außergewöhnlichen Erbauungsstunden aus Gottes Wort die Antwort holen wollen, ist, wie eure Liebe weiß: Warum sollen sich alle diejenigen, welche Christen sein wollen, des weltüblichen Tanzens enthalten, und dasselbe auch ihren heranwachsenden Söhnen und Töchtern nicht gestatten? Da es nun aber nach Gottes Wort auch ein unsündliches Tanzen gibt — denn selbst der königliche Prophet David hat vor der Bundeslade her getanzt, wie uns der Heilige Geist berichtet —, so war es ja freilich vorerst nöthig, daß wir nachsahen, worin der Unterschied zwischen dem unsündlichen Tanzen, wovon die heilige Schrift redet und das daher auch Luther billigt, und dem jetzt weltüblichen Tanzen bestehe. Das haben wir denn auch gethan. Wir haben dabei gesehen, daß das in der heiligen Schrift gebilligte Tanzen nichts anderes war, als ein fröhliches Hüpfen und Springen nach dem Takt oder ohne Takt, mit Musik oder ohne Musik, von einzelnen Personen für sich, oder von mehreren neben einander. Hingegen das jetzt weltübliche Tanzen besteht darin, daß Personen

verschiedenen Geschlechts sich mit ihren Händen und Armen umfangen und tanzend sich mit einander im Kreis herumdrehen. Gehen wir nun, nachdem wir jenes bereits vor vierzehn Tagen erörtert haben, heute, um der Kürze der Zeit willen, ohne alle weitere Einleitung zur Antwort auf unsere Frage über. Meine Antwort ist kurz diese:

Diejenigen, welche wahre Christen sein wollen, haben sich darum des weltüblichen Tanzens zu enthalten und dasselbe auch ihren heranwachsenden Söhnen und Töchtern nicht zu gestatten,

I. weil ein solches weltübliches Tanzen eine Sünde wider das sechste Gebot, nämlich wider das Gebot der Keuschheit ist, und

II. weil dasselbe sowohl der Welt, als den Andersgläubigen ein so großes Aergerniß gibt.

Hiervon laßt mich nun einiges zu euch sprechen, und ich bitte euch hierzu nicht nur um ein offenes Ohr, sondern auch um ein offenes Herz.

Schon zu Christi Zeit meinten die Juden, wenigstens die allermeisten, verführt durch ihre falschen, elenden Schriftgelehrten, wenn sie nicht grobe Hurerei trieben außer- oder innerhalb der Ehe, so hätten sie das sechste Gebot erfüllt. Leider gibt es aber in unserer Zeit unzählige sogenannte Christen, welche ebenso denken. Es ist dies aber ein grober, großer, erschrecklicher, höchst seelenverderblicher Irrthum. Daher denn auch Christus, unser HErr, als er sein öffentliches Lehramt antrat, sogleich insonderheit gegen diesen Irrthum auftrat. Denn er spricht in der Bergpredigt, Matth. 5, 27. 28.: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehe-

brechen.“ Er will sagen: Ihr habt von den Schriftgelehrten gehört, daß zu euren Vorfahren gesagt worden sei: Du sollst nur nicht äußerlich die Ehe brechen; und setzt hinzu: „Ich aber sage euch: Wer ein Weib *ansiehet*, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“ Hieraus ersieht ihr, meine Lieben: man kann das sechste Gebot schon im *Herzen* brechen. Man kann schon im *Herzen* ein Hurer und Ehebrecher werden, während man sonst ganz ehrbar durch die Welt geht. Ich denke, das werdet ihr mir auch alle ohne Ausnahme und ohne Weiteres zugeben, denn der Heiland sagt es ja mit klaren und ausdrücklichen Worten. Aber ich frage euch: Gebt ihr mir auch dies zu, daß also auch das jetzt weltübliche Tanzen gegen das sechste Gebot sei? Ich fürchte mit Grund, daß dies manche *nicht* zugeben werden. Ja, es wäre geradezu erschrecklich, wenn es auch alle die zugäben, welche bisher dennoch dem Vergnügen des weltüblichen Tanzes gefröhnt haben; das wären ja ganz *verfluchte* Menschen. Denn Gott sagt uns: wer muthwillig sündigt, nachdem er die Erkenntniß der Wahrheit empfangen hat, der hat fürder kein ander Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. (Ebr. 10, 26. 27.) Aber dem mag sein, wie ihm wolle; mögen solche Personen unter uns sein oder nicht: es ist und bleibt wahr: *Wer theilnimmt an dem weltüblichen Tanzen, der sündigt wider das sechste Gebot, wider das Gebot der Keuschheit, und zwar*

1. *darum, weil er da etwas thut, wovon er weiß, daß es ihn zur Unkeuschheit gar sehr reizt und versucht.*

Schon dieser erste Grund reicht hin, das weltübliche Tanzen zu verdammen. Denn wer *das* aufsucht, wovon er weiß,

es werde ihn zur Unkeuschheit reizen, der hat vor Gott diese Sünde schon begangen. Es geht dies aus klaren Sprüchen der heiligen Schrift unwidersprechlich hervor. Denn also schreibt erstlich der heilige Apostel Paulus im ersten Brief an die Corinther, 6, 18.: „Fliehet die Hurerei!“ Er sagt nicht nur: begeht die Hurerei nicht! Er sagt auch nicht bloß: kämpft gegen die Hurerei! sondern er spricht: „Fliehet“ sie! Warum redet er aber so? Eben um uns damit zu sagen, daß wir diese Sünde nicht nur nicht in grober Weise begehen sollen, sondern daß wir derselben auch überall aus dem Wege gehen, daß wir uns von ihr fern halten, daß wir jede Gelegenheit dazu meiden sollen; kurz, wir sollen sie fliehen, fliehen! Wir sollen also nicht denken: Ich will da und dort hingehen, wo ich freilich zur Unkeuschheit gereizt werden werde; aber ich will es mit der Absicht thun, dagegen zu kämpfen. Nein, sagt der Apostel, du sollst vielmehr so handeln, daß du aus deiner Schuld gar nicht dagegen zu kämpfen brauchst. Du sollst sie vielmehr fliehen wie eine giftige Schlange. Mit ihr läßt niemand sich ohne Noth in einen Kampf ein. Man sucht sie nicht auf, sondern flieht sie eben. Den Kampf gegen sie nimmt man nur dann auf, wenn man ihr ohne seinen Willen begegnet. Denn dann gilts freilich: Entweder kämpfen, oder sterben! — Auch der gottselige Johann Gerhard schreibt daher in seinen unvergleichlichen „heiligen Betrachtungen“: „Während der Apostel dafür hielt, daß allen Lastern widerstanden werden müsse, so fordert er wider die Hurerei nicht zum Zweikampf, sondern zur Flucht auf, indem er spricht: ‚Fliehet die Hurerei!‘“ — Daher ruft auch zum andern der heilige Apostel Paulus in seinem zweiten Brief an Timotheus diesem, der damals noch ein junger Mann war, zu: „Fleuch die Lüste der Jugend!“ (3, 22.) Er sagt also nicht nur:

Nimm keinen Theil an den Lüsten der Jugend; sondern: „Fleuch, **fleuch** die Lüste der Jugend!“ Komm ihnen nicht zu nahe, sondern gehe weit davon hinweg, wo du zu solchen Lüsten verführt, gelockt, gereizt werden könntest. Nun frage ich: Was thun also die, welche den jetzt weltüblichen Tanz ausüben? Hören sie auf des heiligen Apostels Mahnung und Warnung: „Fleuch die Lüste der Jugend“? Nein, sie hören nicht darauf, denn sie gehen ja in die Schlaggarne der Unkeuschheit. Mag daher immerhin ein Jüngling oder eine Jungfrau sagen: Ja, ich gehe eben mit dem festen Vorsatz dahin, mich nicht zu unkeuschen Gedanken, Lüsten und Begierden reizen zu lassen, sondern alle aufsteigenden bösen Gedanken sogleich zu unterdrücken. Damit ist es nichts. Der Apostel sagt, wir sollen die Lüste der Jugend fliehen, nicht aber sie aufsuchen, um sie zu überwinden. Aber vielleicht wird mancher sagen: Ich habe auch in weltüblicher Weise getanzt, ich habe aber nie erfahren, daß ich so gereizt und versucht worden wäre. Wer so redet, der spricht entweder mit Bewußtsein die Unwahrheit, oder er ist noch blind und todt. Denn nach der Schrift ist der Zunder zu allen Sünden von Natur in aller Menschen Herzen. Christus sagt ausdrücklich: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei“ ꝛc. (Matth. 15, 19.), und bezeugt uns damit, daß alle diese Sünden in unserem Herzen von Natur sind nach dem Fall. Denn wenn sie aus dem Herzen kommen, so müssen sie ja zuvor im Herzen sein! Sehet, meine Lieben, wer das sagt: ich fühle solche Neigung nicht, habe sie nie gefühlt, sondern ganz harmlos habe ich getanzt; der bezeugt damit eben, daß er noch todt in Sünden ist. So lange ein Mensch noch kein lebendig gewordener Christ ist, da gehen böse Gedanken, böse Lüste, böse Begierden im Herzen aus und ein, wie alte gute Freunde, die ihn nicht beunruhigen; hingegen, sobald ein Mensch ein

wahrer Christ wird, so geht auch in dieser Beziehung eine große Veränderung mit ihm vor. Er bekommt nämlich ein zartes Gefühl für alles Sündliche. Die geringste böse Lust, der geringste sündliche Gedanke, die geringste Reizung des Fleisches empfindet er dann den Augenblick, und er trachtet nun mit allem Ernst darnach, solche böse Gedanken alsbald los zu werden, wie der Mensch, wenn er Schmutz in den Mund bekommt, ihn alsbald ausspuckt. Und wenn das nicht hilft, es ihm nicht alsbald gelingen will, so wirft er sich auf die Kniee hin und fleht und schreit zu Gott: „Ach Gott, nimm doch alle böse Lust aus meinem bösen Herzen heraus, auf daß dieser Funke nicht ein Feuer werde, das meine arme Seele verzehre!“ Hast du darum nichts dergleichen erfahren, so wisse, das kommt daher: du bist eben noch in Sünden todt.

Hierzu kommt nun noch dieses, daß unser lieber HErr JEsus Christus alle Christen ohne Ausnahme aufgefordert hat, täglich und stündlich das heilige „Vater Unser“ zu sprechen; also auch das Gebet: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Was thut nun aber derjenige, welcher das weltübliche Tanzen mitmacht? Kann der etwa zu Gott sagen: „Führe mich nicht in Versuchung“, während er sich in demselben Augenblick selbst in die Versuchung hinein stürzt? Nein; wer zu solchem Tanze geht, und doch noch betet: „Führe uns nicht in Versuchung“, der spottet Gottes nur. Wenn ein Mensch mit brennender Lunte oder mit einem brennenden Wachslicht in einen Pulverthurm oder in eine mit Heu und Stroh angefüllte Scheuer ginge, und betete dabei: „Ach Gott, behüte mich vor allem Unglück“, wäre das nicht ein Frevler? Verhöhnte der nicht Gott mit seinem Gebet? Sehet da, wer zu einem Tanze nach der Welt Art geht, der kann nicht zu Gott beten: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Kann daher ein solcher Tanz etwas Unschuldiges sein? — Nimmermehr! —

Ein neuerer frommer Dichter, aus dem Hannöverschen, der vor ungefähr 25 Jahren gestorben ist,*) erzählt, er habe ein Dienstmädchen gehabt, die habe Gottes Wort sehr gerne gehört, habe auch eine Christin sein wollen, sei auch treu gewesen in ihrem Dienste; aber sie habe ein großes Gelüste gehabt zum Tanz. Er habe sie oft davor gewarnt. Da eines Tages sei sie zu ihm gekommen und habe etwas verlegen ihn gefragt, ob sie heute Abend nicht ausgehen und etwas länger ausbleiben dürfe. „O versteht sich!" spricht der Superintendent, „wo willst du denn hingehen?" Da wird sie blutroth. Aber ehrlich, wie sie war, sagt sie die Wahrheit: „Ich will auf den Ball gehen." Da spricht Spitta zu ihr: „Wohlan, geh' hin, nimm nur JEsum mit." Sie versteht nicht, was Spitta meint; sie verwundert sich; denn während der Superintendent sonst immer gegen das Tanzen gesprochen hatte, gibt er es, scheint's, jetzt zu. So geht sie denn fröhlich auf ihr Zimmer, schmückt sich zum Tanz und eilt nun die Straße entlang dem Tanzhause zu. Aber fort und fort spricht eine Stimme in ihrem Inneren: „Nimm nur JEsum mit! Nimm nur JEsum mit!" wobei ihr's aber so wird, als wolle JEsus nicht mitgehen. Doch sie will es versuchen. Sie betet heimlich: „Ach HErr JEsu, geh doch mit, geh doch mit." Je öfter sie aber diese Worte spricht, je gewaltiger donnert es in ihrem Herzen: „Ich gehe nicht mit; ich gehe nicht mit!" und je näher sie dem Tanzhause kömmt, je mehr wächst ihre Unruhe, ihre Angst. So wagt sie es denn auch nicht, hineinzugehen, und kehrt um wieder auf die Superintendentur zurück. Sie ist kaum eine Viertelstunde fort gewesen. Da fragt denn Spitta: „Warum schon hier?" Da sagt sie: „Ich habe den HErrn JEsum gebeten, er solle mitgehen, aber er

*) Philipp Spitta, gest. als Superintendent in Burgdorf 1859.

wollte nicht, da mußte ich umkehren.“ Und von der Zeit an, nachdem sie diese Probe bestanden, wurde ihr innerstes Herz umgewandelt, und sie wurde eine wahre, lebendige Christin. Sehet da, meine Theuren, ihr könnt nicht zum Tanze gehen und den HErrn JEsum bitten: „Geh mit“, und wenn ihr's doch thut — er geht nun einmal nicht mit.

Das hat auch unter anderen der keusche Joseph wohl gewußt. Als seine Herrin, Potiphars Weib, weil er ein so schöner junger Mann war, ihr Auge auf ihn warf und ihn zur Unzucht aufforderte, da antwortete er sogleich: „Wie sollt ich denn ein solch groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?“ Als aber das Weib, wie Moses schreibt, „solche Worte gegen Joseph täglich trieb“, und ihn zu bewegen suchte, daß er wenigstens in ihrer Nähe bleiben und um sie sein möge, so folgte er ihr auch hierin nicht, sondern, sich vor sich selbst fürchtend, mied er vielmehr, so viel er nur immer konnte, ihre Nähe; ja, als er einst Geschäfte halber in ihre Nähe kommen mußte und sie nun Gewalt brauchen wollte, da ließ er selbst sein von ihr ergriffenes Kleid in ihren Händen — und floh; gleich als ob er die Worte des Neuen Testaments schon gelesen hätte: „Fliehet die Hurerei!“ „Fleuch die Lüste der Jugend!“ Und das, das ist es auch, was Gott von uns vor allen Dingen verlangt, meine Lieben.

So dachte ohne Zweifel auch der große Geduldsheld Hiob. Er sagt im 31. Kapitel seines Buches: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau.“ (Hiob 31, 1.) Hiob wußte also, daß schon das unverwandte Ansehen einer Person des anderen Geschlechts einem Menschen gefährlich werden könne, wenn sie nicht sein eigen Fleisch und Blut ist. Und um dieser Gefahr zu entgehen, machte er daher mit seinen Augen den Bund, keine Jungfrau

anzusehen, um an ihr seine Augenweide zu haben. Ach, meine Lieben, wo ist jetzt diese Vorsicht? Welche Dreistigkeit, daß ich nicht sage, Frechheit, muß man hingegen wahrnehmen, wenn man in Gesellschaft ist! Wo ist jene Schamhaftigkeit der guten alten Zeit, in welcher unter anderen auch Hiob lebte? Darüber laßt mich euch ein Wort von Luther mittheilen. In seinen herrlichen Predigten über die heiligen zehn Gebote schreibt er, nämlich in der Auslegung des sechsten Gebots, unter anderem Folgendes: „Das erste Zeichen" (der Unkeuschheit) „ist das Anschauen." (Merkwürdig! Nach Luther ist es also schon ein böses Zeichen, wenn eine Person eine Person andern Geschlechts auch nur starr anschaut.) Luther fährt fort: „Und das ist das allergeschwindeste und gemeinste Zeichen, denn es verrichtet sein Amt gar bald, es greift weit und breit um sich und vernimmt sehr viel und klärlich. Darum auch so viel geschrieben ist in der heiligen Schrift von der Behutsamkeit der Augen", — d. i. daß man auch seine Augen behüten solle —, „dieweil sonst kein Sinn so leichtlich und mit so vielen Dingen gereizt wird; auch ist sonst kein Sinn, der so heftig die Seele verwundet, als das Gesicht. Denn je klärlicher es ein Ding erkennet, je tiefer setzet sich dasselbige Ding in das Herz. Daher auch das Sprüchwort kömmt: ‚Was die Augen sehen, gläubet das Herz.' . . Darum, wie bei jungen Gesellen und Jungfrauen die größeste Zierde ist, so sie die Augen zuschlagen, also ist es ihnen die größeste Schande, wenn sie die Augen umherfliegen lassen." (Man bedenke, was Luther hier sagt. Wie ist doch das, wovor er hier warnt, geradezu zur Sitte, oder vielmehr zur Unsitte geworden! Wie dreist schauen sich junge Leute an und lassen damit sehen, was in ihrem Herzen steckt! Nichts, sagt hingegen Luther, ist eine größere Zierde, als das Augenniederschlagen, und keine größere Schande, als wenn sich Jünglinge und Jung-

frauen dreist und frech anschauen.) Daher Luther noch hinzu setzt: „Also, daß Einige das Herumschweifen der Augen für eine Verletzung der Jungfrauschaft angeben. Und ist wahr, was Sprüchw. 6, 25. geschrieben steht: Die Hurerei eines Weibes stehet in Aufheben ihrer Augen, und wird an ihren Augenliedern erkannt. Ja, es ist manchem eine Ursache zum Falle, oder ist ein Zeichen, daß der Mensch gefallen ist, oder gar leichtlich kann zu Fall gebracht werden. Denn eine Jungfrau, die wahrhaft keusch ist, die wirft ihre Augen nicht auf einen Mann, sondern schämet sich. . . Das Gesicht erreget nicht allein die gegenwärtige böse Lust, sondern es bleibet auch lange Zeit fest im Gedächtniß und machet seltsame Anfechtung. Darum stehet geschrieben Jer. 9, 21.: ‚Der Tod ist eingegangen durch unsere Fenster'" — d. h. durch unsere Augen —. „Es spricht auch St. Petrus 2. Ep. 2, 14.: ‚Sie haben Augen voll Ehebruchs.' Siehe, wie er den Ehebruch in die Augen setzet!" (Versteht es sich doch von selbst, wenn man nach der Schrift schon Ehebruch begehen kann mit dem Herzen, wie viel mehr mit den Augen, mit den Ohren, mit dem Munde, mit den Händen, kurz, mit allen Gliedern des Leibes!) Luther fährt fort: „Darum lehret der weise Mann Sirach 9, 8. 9.: ‚Du sollst nicht anschauen einer Jungfrau Angesicht, daß du nicht dadurch verletzet werdest.'" (Ja, wer kümmert sich jetzt darum, ob er verletzt werde! Man fühlt ja keine Verletzung mehr, weil man eben das geistliche Gefühl, den Abscheu vor der Sünde, auch den Heiligen Geist nicht mehr in sich hat, der den wahren Christen alsbald straft, wenn die Lust sich bei ihm meldet.) Endlich setzt Luther hinzu: „Gleiche Gefährlichkeit sollst du auch in den Jungfrauen verstehen, so sie ein Mannsbild anschauen." (Die zehen Gebote dem Volke zu Wittenberg geprediget. Walch III, 1931—33.)

Wenn nun durch das weltübliche Tanzen der Tänzer auch nur zur Sünde gegen das sechste Gebot, nämlich zur Unkeuschheit gereizt und versucht würde, so wäre das wahrlich schon genug, daß man das weltübliche Tanzen wie die Hölle flöhe. Aber hiezu kommt noch

2. Der weltübliche Tanz ist auch selbst ein Werk der Unkeuschheit.

Und ich muß sagen: es ist eine wahre Schande für die gegenwärtige Christenheit, wenn man dies Christen erst vordemonstriren und weitläuftig beweisen soll. Es zeugt das von einer moralischen Abgestumpftheit, die ganz entsetzlich ist. Aber das ist eben die furchtbare, hölliſche Macht allgemein gewordener unsittlicher Sitten! Das ist der Fluch der Mode! Denn wenn etwas Mode wird, daß sich z. B. Frauensperſonen unsittlich, unzüchtig kleiden, so daß man sogleich sieht: die wollen nicht nur in Eitelkeit gefallen, sondern auch reizen, unkeusche Begierden erregen und in ihre Netze locken — ich sage, wenn dieſes einmal Mode ist, dann macht es fast jedermann mit, auch die, welche ernste Christen sein wollen, mit wenigen Ausnahmen.

Doch gehen wir in Gottes Wort selbst. Hiob hat, wie wir schon gehört haben, gesagt: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau!“ Er hält es also schon für eine Sünde, auch nur eine Person des anderen Geschlechts anzuschauen, um sich an ihrer Gestalt und Schöne zu weiden und sich so in die Gefahr zu setzen, daß der Zunder in seinem Herzen Feuer fange, und endlich das ganze Herz durchglühe und durchgifte. Wenn man nun einst zu Hiob gesagt hätte: „Wie? Das achtest du Narr schon für Sünde? Komm her, umfasse eine Jungfrau mit deinen Händen und Armen und drehe dich mit ihr im Kreis herum!“ sagt,

würde er nicht einem solchen, wenn nicht ins Gesicht gespuckt, doch gesagt haben: „Was denkst du von mir? ich sollte ein so groß Uebel thun?“ Sicherlich! Daher sagt denn auch der heilige Apostel Paulus zu den Christen in Corinth, und damit zu den Christen in der ganzen Welt und für alle Zeiten, 1 Cor. 6, 15.: „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder draus machen?“ Damit bezeugt der Apostel, daß man eben mit allen Gliedern seines Leibes gegen das sechste Gebot sündigen könne; mit dem Herzen, wenn man die unkeuschen Begierden nährt; mit den Augen, wenn man gerne unzüchtige Gegenstände sieht, unsläthige Bilder, Statüen und dergleichen betrachtet, oder unzüchtige Drucksachen, schlüpfrige Novellen und Romane gerne liest, mit den Ohren, wenn man gerne zotenhafte Witze und Scherze und solche Beschreibungen und Geschichten hört, welche eben das sündliche Fleisch kitzeln; endlich aber auch mit seinen Händen und mit seinen Armen. Und dieses Letztere ist eben die Sünde, in welcher vornehmlich die Sünde des weltüblichen Tanzes zunächst besteht. Man macht da seine Hände und seine Arme zu Hurengliedern. Und wenn die Welt auch noch so greulich darüber spottet und darüber entsetzt ausruft: „Was? das soll Hurerei sein?“ so bleibt es doch bei dem, was Gottes Wort hierüber sagt. Wenn Christus spricht: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Matth. 5, 28.), so kann man ja daraus auch sehen, wenn einer nur seine Hände und Arme dazu gebraucht, um seinen bösen Gelüsten dadurch Nahrung zu geben, so hat er damit auch schon wider das sechste Gebot gesündigt und eine feine Hurerei getrieben. Spreche nun aber niemand: „Ich habe dergleichen nicht gefühlt.“ Denn ich muß das

hier nochmals wiederholen: Wenn der Geist der Keuschheit wirklich in dir wäre, so würdest du es nicht wagen, eine Person des anderen Geschlechts mit deinen Händen und Armen zu umfahen zum Tanz. Denn wenn dich jemand außerhalb des Tanzes anträfe und sähe, wie du eben eine Person anderen Geschlechtes umschlängest, wohl gar das Weib eines Anderen, was würde er von dir denken? Er würde dich für einen hurischen und ehebrecherischen Menschen halten. Aber weil man es beim Tanz thut, so absolvirt die Welt die Tänzer. Aber mag sie dich immerhin absolviren, Gott absolvirt dich darum nicht, und zwar so lange nicht, bis du rechtschaffene Buße thust, diese Sünde bereuest, Vergebung dafür suchest und sie lässest.

Ach, meine Theueren, der weltübliche Tanz ist ein Netz, in welchem unsere arme Jugend gefangen und, ohne daß sie es merkt, endlich hinabgezogen wird in den Schlund der Unreinigkeit und des Lasters. Wie viele, welche an den Traualtar treten, der Bräutigam mit der Krone, die Braut mit dem Kranz auf dem Haupte, tragen diese Sinnbilder des im Kampf mit den Lüsten der Jugend davon getragenen Sieges, und doch haben sie schon Krone und Kranz der Keuschheit längst verloren! —

Hiezu kommt nun noch das Wort Gottes Col. 3, 17.: „Und alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch ihn"; und 1 Cor. 10, 31.: „Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre." Mit diesen beiden Sprüchen ist das weltübliche Tanzen für immer verurtheilt von Gott selbst. Denn wer kann „im Namen JEsu" diesen Tanz tanzen? Wer kann es thun „zu Gottes Ehre" oder wer kann, wenn er diesen Tanz geübt hat, daher treten und Gott dafür „danken"? Das kann

niemand! Ebenſowenig, als man im Namen JEſu und zur Ehre Gottes ſündigen und Gott dafür danken kann.

O ihr lieben Eltern, bedenket darum, was ihr thut, wenn ihr es eueren Kindern geſtattet, an den weltüblichen Tänzen theilzunehmen, ja, wenn ihr vielleicht noch weiter geht, und eure Kinder methodiſch die Kunſt des Tanzens lehren laßt! Bedenkt doch, was ihr thut! Ihr opfert eure Kinder dem Götzen Moloch, zwar nicht jenem heidniſchen, ſondern dem Moloch der Eitelkeit und Unkeuſchheit. „Ja“, ſprecht ihr vielleicht, „wir thun es nur deswegen, damit unſere Kinder einen feinen Anſtand in der Haltung des Körpers bekommen.“ Ach, liebe Eltern, bedenkt doch erſtlich: was iſt beſſer: ohne feinen Anſtand in den Himmel, oder mit feinem Anſtand in die Hölle zu kommen? Bedenket aber auch zum andern: feiner Anſtand iſt ja freilich etwas gar Schönes, Liebliches und Löbliches, aber gibt es nicht auch viele andere Mittel, junge Leute zu feinem Anſtande zu gewöhnen, als die in ſo große Verſuchungen führende Einübung weltüblicher Tänze? — Doch hört, was unſer Luther über dieſen Punkt ſagt; er ſchreibt: „Die dritten, die ihre Kinder verderben, ſind die, die ihren Kindern Anlaß geben, die Welt lieb zu haben; die nicht weiter für die Kinder ſorgen, denn daß ſie tapfer einhertreten, ſpringen, tanzen und ſich zieren können, den Leuten gefallen, ihre Begierden reizen, ſich der Welt gleichſtellen. Man findet zu unſern Zeiten wenige, die ſolche Acht haben auf ihre Kinder, daß ſie alſo verſorget werden mit den Dingen, die Gott und der Seelen Heil antreffen, als ſie ſie verſorgen mit Kleidern, Luſt, Reichthum und Ehre.“ (Die zehen Gebote dem Volk zu Wittenberg geprediget. Walch III, 1824 f.)

Ich gebe ja recht gerne zu, daß gar viele rechtſchaffene Chriſten in ihrer Jugend der Sünde des weltüblichen Tanzens

sogar mit Leidenschaft gefröhnt haben, und die darum doch nicht verloren gegangen sind, obwohl sie, selbst nachdem sie Christen wurden, die Sündlichkeit dieses Vergnügens nie lebendig erkannten. Allein, dies beweist nur, daß auch wahre Christen zuweilen in unerkannten Sünden dahin gehen, die Gott an ihnen als eine Schwachheit trägt. Eine Schwachheitssünde wird aber zu einer Todsünde, wenn sie erkannt und doch wider das Gewissen noch ferner begangen wird. —

Ehe wir nun, meine Lieben, zum zweiten Grunde übergehen, warum diejenigen, welche wahre Christen sein wollen, sich des weltüblichen Tanzens enthalten und dasselbe auch ihren heranwachsenden Söhnen und Töchtern nicht gestatten sollen, laßt mich noch nachträglich einige Zeugnisse über das bereits Gesagte mittheilen, darüber nämlich, daß man sich z. B. auch mit den Händen und Armen wider das sechste Gebot versündigen könne. Darüber schreibt erstlich Scriver, der gottselige Verfasser des sogenannten „Seelenschatzes“: „So wachet auch eine gläubige Seele über ihre Hände und alle anderen Glieder ihres Leibes, daß dieselben mit Unreinigkeit nicht mögen entheiliget und vor Gott ein Greuel werden. Das einige Wort Pauli: ‚Sollte ich die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen?‘ ist genug, sie von allen unreinen Werken abzuhalten.“ (Theil III, Predigt 21. § 16. Band I, S. 809.) Hiernach frage ich alle lieben Christen, ob sie, wenn sie es sich recht überlegen, daher nicht sagen müssen: Es ist doch etwas Erschreckliches, wohin die arme Christenheit in dieser letzten Zeit gekommen ist! Dahin nämlich, daß ein junger Mensch ohne Anstoß vor aller Leute Augen eine Jungfrau mit seinen Händen und Armen umfassen und umfangen und sich mit ihr im Kreise herum drehen kann! Wo sind da die keuschen Hände? Wo sind da die keuschen Arme? Welche Schande für die Chri-

stenheit, daß sie ein solches Schauspiel unter sich dulden kann! Auch Luther spricht ganz in ähnlicher Weise hievon in seinen herrlichen Predigten über die zehen Gebote, gepredigt zu Wittenberg: „Der dritte Grad der Unkeuschheit besteht in (6) Zeichen." Nachdem nun Luther hierauf als viertes Zeichen der Unkeuschheit die „Umfahung" genannt hat, daß nämlich eine Person des einen Geschlechts mit der des anderen Geschlechts sich „umfahe", fährt er unter anderem fort: „Diese erzählten Zeichen begeben sich nie öfter und gröber, denn in den öffentlichen Tänzen. Es ist nicht zu sagen, wie viel und große Sünden da geschehen, und was das Gesicht und Gehör da fasse; dazu, was für Unrath das Berühren und Geschwätz bringe. Kurz, die Welt ist Welt, ja eine Unwelt und ein Feind Gottes. Man darf in der Welt nicht etwas Gutes suchen, das Gott gefalle, denn da ist eine Sünde über die andere. Man spüret auch den großen Zorn Gottes; noch lacht man, man hüpfet und springet, ist lustig und guter Dinge, gleich als wenn keine Gefahr vorhanden, sondern alles unser Thun gut und köstlich wäre." (S. Walch, Tom. III, S. 1937.) Dieses Zeugniß von Luther ist um so wichtiger, weil er in der Kirchenpostille den Hochzeitstanz vertheidigt. Aber wir haben ja schon vor vierzehn Tagen gehört, daß er da eben nur von jenem erlaubten Tanz rede, der in nichts weiter bestand, als in Umherhüpfen, wobei höchstens die eine Person der anderen die Hand oder die Finger reichte. (Es soll übrigens auch hier unter den vornehmen Amerikanern noch immer vielfach Sitte sein, daß man nur solche Tänze aufführt. Wenn ich dies erwähne, soll jedoch deswegen niemand denken: Ei, da können wir es ja auch so einrichten. Nein, meine Lieben, ich muß euch auch dies allen Ernstes widerrathen, und zwar aus zwei Gründen: Erstlich gibt das Aergerniß und zum andern würde dies zu unserer Zeit nur eine

Brücke zurück ins weltübliche Tanzen werden. Doch davon vielleicht später mehr.)

Vor neun Jahren erschien in einem Michiganer welt-politischen Blatt*) ein Zeugniß gegen das Tanzen, wie es scheint, von einem Weltmann, vor dem aber alle die Christen sich in das Herz hinein schämen sollten, welche das Tanzen für etwas ganz Unschuldiges ansehen, es vertheidigen, oder doch wenigstens entschuldigen. Wir pflegen sonst nicht hier in der Kirche das mitzutheilen, was Weltleute gesagt haben; aber wir dürfen uns auch nicht schämen, einmal einen ehrbaren Weltmann reden zu hören, der aber die Sache wirklich ruhig mit der Vernunft überlegt hat; uns zur Beschämung, die das Licht des Wortes Gottes haben, und doch nicht erkennen wollen, wie sündlich und verwerflich das weltübliche Tanzen ist. Hört darum, liebe Brüder und Schwestern in dem HErrn, was dieser Weltmann im Jahre 1875 schrieb: „Die Nähe der persönlichen Berührung im Tanz ist größer, als unter irgend welchen anderen Umständen in respektabler Gesellschaft erlaubt ist." (Zwei Personen verschiedenen Geschlechts treten da einander so nahe, wie sonst unter anderen Umständen nimmermehr geschehen dürfte. Ein Vater würde den Jüngling zum Haus hinaus werfen, als einen überaus unverschämten Menschen, wenn er ihn bei anderer Gelegenheit in so naher Berührung mit seiner Tochter anträfe. Aber wenn er tanzt, dann darf er es. Ist's denn nun auf einmal recht geworden, weil man tanzt? Nein, sondern umgekehrt: weil man so tanzt, so macht das den Tanz unrecht.) Der Michiganer fährt fort: „Nicht einmal den bewährten Freunden der Familie sind solche Freiheiten im Gesellschaftszimmer gestattet, wie sie im Tanze verhältnißmäßig Fremden be-

*) Bay City Chronicle.

willigt werden.“ (Was soll man daher von Solchen sagen, welche Christen sein wollen, und die sogar auf öffentliche Bälle gehen, wo sie vielleicht von ganz hurischen Menschen aufgefordert werden, mit ihnen zu tanzen und sich von ihnen umschlingen zu lassen? Solchen vorgeblichen Christen gilt das Wort: „Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich? Wenn du einen Dieb siehest, so läufst du mit ihm und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern.“ Ps. 50, 16—18.) Der Michiganer fährt fort: „Es wäre eine unverzeihliche Beleidigung von Seiten eines Herrn, obschon er ein gern gesehener Besuch und Freund wäre, wenn er im Besuchszimmer seinen Arm um eine Dame schlingen würde, ihre Hand drückend und sie so nahe an sich ziehend, daß er das Klopfen ihres Herzens fühlen könnte.“ (Gewiß, das würde kein Ehemann und kein Vater dulden, sondern den Menschen beim Kragen nehmen und hinaus werfen, als einen Unflath.) „Und doch“, sagt der Michiganer weiter, „ist diese Freiheit der Ballsaal-Bekanntschaft zugestanden!“ (Dieses unter anderen Umständen für anständig anzusehen, das hat der Teufel, Gott sei Dank, noch nicht aus dem Herzen der Leute bringen können; durch den Tanz aber hat er dieses unkeusche Wesen für etwas Unschuldiges anzusehen, selbst in die Herzen der Christen gebracht!) „Wir verzweifeln daher nicht daran, hie und da einen zu finden, der mit dem Satz übereinstimmt: daß unter allen hinterlistigerweise entsittlichenden Mächten, die noch in respektabler Gesellschaft Anerkennung finden, der Tanz mit Recht die erste Stelle einnimmt.“ (Citirt im „Lutheraner“ XXXI, S. 5 f.) Vortrefflich! Denn allerdings gibt es in der Welt zwar noch viele andere „listigerweise entsittlichende Mächte“;

aber keine hat unter dem Schilde, ein unschuldiges, anständiges, ehrbares Vergnügen zu sein, das Gefühl für das, was keusch und überhaupt der Sittlichkeit gemäß ist, so abgestumpft, als die allgemeine Einführung des weltüblichen Tanzes. —

Doch, meine Theuren, diejenigen, welche wahre Christen sein wollen, haben sich nicht nur darum des weltüblichen Tanzens zu enthalten und dasselbe auch ihren heranwachsenden Söhnen und Töchtern nicht zu gestatten, weil ein solches weltübliches Tanzen eine Sünde wider das sechste Gebot, nämlich wider das Gebot der Keuschheit ist, sondern

II. auch darum, weil das weltübliche Tanzen sowohl der Welt, als den Andersgläubigen ein so großes Aergerniß gibt.

Jemand ärgern heißt mit kurzen Worten: Jemand Ursache geben, daß er ärger wird; daß er nämlich entweder eine Sünde begeht, die er sonst nicht begangen haben würde, oder daß er in einer Sünde, die er doch gethan hätte, bestärkt und auf die Gedanken gebracht wird, daß das, was er bisher für Sünde gehalten hat, gar keine Sünde sei oder daß sich ein Christ diese Sünde schon erlauben könne. Anstatt des Wortes jemand „ärgern" braucht die heilige Schrift auch des Wortes jemand einen „Anstoß geben", weil derjenige, welcher jemand ärgert, ihm gleichsam Etwas in den Weg wirft, woran er sich stößt und einen Fall thut, nämlich in eine Sünde fällt. Man kann aber einen Menschen nicht nur durch Handlungen, welche an sich Sünden sind, ärgern, sondern auch durch solche Handlungen, welche nicht an sich Sünden, sondern Mitteldinge sind, die Gott weder geboten noch verboten hat. So gab z. B. nicht nur David durch seinen Ehebruch ein ganz erschreckliches Aergerniß, daher ihm der Prophet Nathan vorhält, daß er damit „die

Feinde des HErrn lästern gemacht", also ihnen zu dieser greulichen Sünde Ursache gegeben habe (2 Sam. 12, 14.); sondern so gaben auch einst manche Christen in Corinth dadurch, daß sie vor Andern Götzenopferfleisch aßen, die dies für Sünde hielten, denselben ein Aergerniß, obgleich das Essen des Götzenopferfleisches an sich keine Sünde, sondern ein freies Mittelding war; denn durch ihr Essen gaben sie den Schwachgläubigen Ursache, ihrem Beispiel zu folgen und wider ihr Gewissen zu sündigen.

Leider! gibt es aber insonderheit in unseren Tagen viele, welche gute Christen sein wollen, die, wenn sie selbst Etwas für keine Sünde halten, dann nichts darnach fragen, ob sie damit Anderen, die es für Sünde halten, ein Aergerniß geben. Solche ahnen gar nicht, welche schwere Sünde sie begehen, selbst wenn, wie gesagt, das, was sie thun, an sich keine Sünde wäre. Denn also schreibt St. Paulus an die Corinther, welche auch darauf pochten, daß ja das, was sie thäten, nichts Sündliches, sondern eine freie Sache sei: „So dich, der du das Erkenntniß hast, jemand sähe zu Tische sitzen im Götzenhause; wird nicht sein Gewissen, dieweil er schwach ist, verursacht, das Götzenopfer zu essen? Und wird also über deinem Erkenntniß der schwache Bruder umkommen, um welches willen doch Christus gestorben ist. Wenn ihr aber also sündiget an den Brüdern, und schlaget ihr schwaches Gewissen; so sündiget ihr an Christo. Darum, so die Speise meinen Bruder ärgert, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinen Bruder nicht ärgerte." (1 Cor. 8, 10—13.) Sehet da, meine Lieben, selbst der, welcher Etwas thut, was an sich ein freies Mittelding ist, aber dabei nicht darnach fragt, ob er damit einen in der Erkenntniß schwachen Christen ärgere, kann dadurch Ursache werden, daß ein von Christo theuer erlöster Mensch „umkommt", das heißt, ewig

verloren geht! Wie? ist also mit dieser Sünde zu scherzen? Wer ist unter uns, der sich mit einer so furchtbaren Schuld beladen will?

Doch höret nun auch, was Christus, unser HErr, von der Sünde des Aergernisses sagt. Er spricht: „Wer aber ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben. Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.“ (Matth. 18, 6. 7.) Welch eine furchtbare Sünde muß hiernach die Sünde des Aergernisses sein! Ist's doch, als hätte Christus die allererschrecklichsten Worte, welche es dafür in der menschlichen Sprache gibt, ausgesucht, um die Sünde des Aergernisses in ihrer ganzen Schrecklichkeit darzustellen und uns von Natur blinde Menschen davon zu überzeugen. Wer diese Worte lesen oder hören kann, ohne vor der Sünde des Aergernisses von Herzen zu erschrecken, der muß ein Herz haben, das härter ist, denn ein Stein. Ach, bedenket doch: Wer in der Sünde des Aergernisses dahin stirbt, der mag immerhin nach einer herrlichen Leichenpredigt mit großen Ehren begraben werden, dem wäre doch nach Christi Ausspruch besser, daß man ihn, ehe er diese Sünde beging, wie einen greulichen Verbrecher, ja, wie ein schädliches Thier mit einem Mühlstein am Halse in die tiefste Tiefe des Meeres versenkt hätte. Denn wenn dieses geschieht, so verliert er damit nur das zeitliche Leben; wenn er aber Andern muthwillig ein Aergerniß gibt und sie damit in Sünde, Gottes Zorn und Verdammniß stürzt, so verliert er damit das ewige Leben. Ach bedenket doch ferner: Christus spricht in jenen Worten ein doppeltes Wehe aus; erstlich ein mitleids-

volles Wehe über die arme Welt, der allenthalben Aergerniß gegeben wird, und zum andern ein zornvolles Wehe über die, welche ihr das Aergerniß geben. Christus will sagen: Ach, du arme bedauerungswürdige Welt! Selbst diejenigen, welche dir aus deinem Sündenelend heraushelfen sollten, stoßen dich durch das Aergerniß, das sie dir geben, in dasselbe hinein und stärken dich darin! Ach, ihr Elenden, die ihr euch nach mir Christen nennt und durch euer Beispiel die erlöste Welt hindert, zu mir zu kommen! höret auf, euch meine Freunde zu nennen; ihr seid meine Feinde. Anstatt der Welt ein Segen zu sein, seid ihr ihr Fluch! Wehe euch immer und ewiglich.

Vielleicht werden nun manche unter uns sagen: Weit entfernt, daß wir der Welt durch Theilnahme an ihrer Tanzweise ein Aergerniß geben und sie vom Christenthum abhalten sollten, so zeigen wir ihnen dadurch vielmehr, daß auch das wahre Christenthum solche unschuldige Freuden nicht verdamme, und dies wird sie daher dem Christenthum geneigt machen, anstatt sie davon abzustoßen. Aber ihr zeigt damit, daß ihr in dieser Beziehung blinder als die Welt seid. Die Welt weiß gar gut, daß sich ihr Tanzwesen mit dem biblischen Christenthum nicht reimt. Erscheint ihr in ihren Reihen, so sieht sie euch, anstatt für Christen besserer Erkenntniß, nur für elende Zweiächsler an. Anstatt euch in Ehren zu halten, verachtet sie euch. Sie rechnet euch dann zu sich, nur mit dem Unterschied, daß sie sich für ehrlich, euch für Heuchler ansieht, deren selbst sie sich schämt. Das Allererschrecklichste aber ist, die Welt zieht daraus den Schluß, daß überhaupt das ernste Christenthum nichts, als eine verächtliche Scheinheiligkeit, nichts, als ein schmählicher Pfaffenzwang sei. Wehe darum dem Namenchristen, der heute in der Kirche, morgen auf dem Ballsaal erscheint, der heute am Altare kniet, morgen ein Weltkind umfängt und sich mit ihm lustig im Kreise

herumdreht! Denn, „es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt".

Ein lutherischer Christ hat sich aber auch zum andern darum des weltüblichen Tanzens zu enthalten, weil er damit auch den Andersgläubigen ein so großes Aergerniß gibt.

Jeder rechtgläubige Lutheraner weiß, daß es auch unter den Andersgläubigen wahre Christen gibt; denn wo Gottes Wort noch wesentlich bleibt, da gibt es auch eine wahre Kirche, da gibt es nämlich auch Leute, welche Gottes Wort, das nie leer wieder zurückkommt, von Herzen annehmen, also wahre gläubige Kinder Gottes. Es ist aber auch eine unleugbare Thatsache, je ernster es die Gläubigen in den Sekten mit ihrem Christenthum nehmen, einen um so größeren Abscheu haben sie dann auch vor allen weltüblichen Vergnügungen. Sehen sie nun, daß wir Lutheraner, die wir sonst so streng in der Lehre, hingegen in jener Beziehung lax sind, so ärgert sie das aufs höchste, und es erfüllt sie dies mit Abscheu vor unserer Lehre. Sie halten es dann gar nicht für nöthig, unsere Lehre ernstlich zu prüfen, indem sie meinen, eine Lehre, die solche Früchte bringe, könne nicht von Gott sein. Was thun also die Lutheraner, welche, auf ihre christliche Freiheit pochend, nach der Welt Art tanzen und nicht darnach fragen, ob sich die Kinder Gottes in den Sekten daran ärgern und stoßen? — Erstlich ist, wie wir gesehen haben, der weltübliche Tanz gar kein Stück der christlichen Freiheit; aber selbst wenn er es wäre, so sollte doch, wer ein lutherischer Christ sein will, sich hierin des Gebrauchs seiner christlichen Freiheit begeben und lieber sterben, als der Geringsten einen, die an den Heiland glauben, durch rücksichtslosen Gebrauch seiner Freiheit ärgern, und ihn dadurch mit Verdacht, ja mit Abscheu vor der reinen seligen Lehre erfüllen, die unserer

theuren Kirche von Gott vertraut iſt. Wehe dem, welcher dies nicht thun will! Er nennt ſich ein Glied unſerer rechtgläubigen Kirche, und er iſt ihr Feind und Zerſtörer.

Doch die Zeit drängt: ich muß zum Schluſſe eilen.

Wohlan, herzinnigſtgeliebte Brüder und Schweſtern in dem HErrn, ihr Väter und ihr Mütter, ihr Söhne und ihr Töchter, ſo bitte und ermahne ich euch denn zum Schluſſe: Um der Liebe Gottes willen, der uns das Gebot der Keuſchheit gegeben hat, um der Liebe des Sohnes Gottes willen, der die ganze Sünderwelt ſo theuer erlöſt hat und darum will, daß niemand geärgert, verführt und verloren werde, und um der Liebe des Geiſtes willen, der da will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, enthaltet euch einer Luſt der Welt, die mit dieſer Liebe, was auch immer euer Fleiſch dafür vorbringen mag, ſchlechterdings nicht ſtimmt. O möge denn jeder von uns jetzt von Herzen jenem frommen Dichter nachſprechen:

Mein Herz, begreif dich nu,
Du mußt es redlich wagen,
Du kommſt eh' nicht zur Ruh:
Sagſt du hiermit der Welt
Und was dem Fleiſch gefällt,
Rein ab und Chriſto an,
So iſt die Sach gethan.

Ja, dann, aber auch nur dann „iſt die Sach gethan". — Zu ſolchem heldenmüthigen und ſeligen Entſchluß helfe uns denn allen der heilige dreieinige Gott, Gott der Vater um Seines eingebornen Sohnes, JEſu Chriſti, unſeres HErrn und Heilandes willen durch Kraft und Wirkung ſeines Heiligen Geiſtes; welchem ſei Dank, Lob, Preis und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

## Lied.

In eigener Melodie. — Oder: Sollt ich meinem Gott nicht ſingen.

Laſſet uns mit JEſu leben;
Weil er auferſtanden iſt,
Muß das Grab uns wiedergeben.
JEſu, unſer Haupt du biſt,
Wir ſind deines Leibes Glieder,
Wo du lebſt, da leben wir.
Ach, erkenn uns für und für,
Trauter Freund, für deine Brüder.
JEſu, dir ich lebe hier,
Dorten ewig auch bei dir.

## Segen und Vaterunſer.

# Ueber den Theaterbesuch.

## Erste Erbauungsstunde.

Gehalten am 2. November 1884 in der Dreieinigkeitskirche zu St. Louis, Mo.

### Lied.

Mel. Straf mich nicht in deinem Zorn.

Mache dich, mein Geist, bereit,
Wache, fleh und bete,
Daß dich nicht die böse Zeit
Unverhofft betrete;
Denn es ist
Satanslist
Ueber viele Frommen
Zur Versuchung kommen.

Aber wache erst recht auf
Von dem Sündenschlafe;
Denn es folget sonsten drauf
Eine lange Strafe,
Und die Noth
Sammt dem Tod
Möchte dich in Sünden
Unvermuthet finden.

Wache auf, sonst kann dich nicht
Unser HErr erleuchten;
Wache, sonsten wird dein Licht
Dir noch ferne däuchten;
Denn Gott will
Für die Füll
Seiner Gnadengaben
Offne Augen haben.

Wache, daß dich Satans Liſt
Nicht im Schlaf antreffe,
Weil er ſonſt behende iſt,
Daß er dich beäffe;
Denn Gott gibt,
Die er liebt,
Oft in ſeine Strafen,
Wenn ſie ſicher ſchlafen.

Wache, daß dich nicht die Welt
Durch Gewalt bezwinge,
Oder, wenn ſie ſich verſtellt,
Wieder an ſich bringe.
Wach und ſieh,
Damit nie
Viel von falſchen Brüdern
Unter deinen Gliedern.

Wache dazu auch für dich,
Für dein Fleiſch und Herze,
Damit es nicht lüderlich
Gottes Gnad verſcherze;
Denn es iſt
Voller Liſt
Und kann ſich bald heucheln
Und in Hoffart ſchmeicheln.

Bete aber auch dabei,
Mitten in dem Wachen;
Denn der HErre muß dich frei
Von dem allem machen,
Was dich drückt
Und beſtrickt,
Daß du ſchläfrig bleibeſt
Und ſein Werk nicht treibeſt.

## Gebet.

HErr Gott, himmlischer Vater, durch Deinen heiligen Apostel rufst Du uns freundlich zu: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist (nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.“ Wir müssen Dir aber alle klagen und bekennen, daß nicht nur von Natur unser aller Herz an dieser Welt und ihrer Eitelkeit hanget, sondern daß, auch nachdem Du uns durch einen heiligen Ruf herausgerufen hast aus der Welt in Dein seliges Reich, doch noch immer uns der Welt Güter, Freuden und Ehren gar mächtig reizen und locken, und ihre Scheinherrlichkeit uns blendet und ach, nur zu oft uns gefangen nimmt. Darum bitten wir Dich denn, o Du treuer Gott, Du wollest uns doch lebendig zu erkennen geben durch Deinen Heiligen Geist, daß alle Lust dieser Welt nur ein Gift der Seele ist, das zwar süß schmeckt, aber den Tod, den bittern ewigen Tod bringt. Ach, laß uns doch lebendig erkennen, daß wir hier noch in der Fremde pilgern, und daß wir erst dort bei Dir in unsere Heimath, in unser wahres Vaterland kommen sollen; daß wir hier arbeiten müssen, und erst dort zur Ruhe eingehen sollen; daß wir hier kämpfen müssen, und erst dort gekrönt werden sollen; daß wir hier säen müssen, und erst dort ernten sollen, und endlich, daß wenn wir uns hier zur Welt gesellen, wir auch einst ihres ewigen Looses theilhaftig werden, ewig verloren und verdammt werden sollen. Ach HErr, unser Gott, erbarme Dich unser. Behüte uns vor dem breiten Wege der Welt, der zur Verdammniß abführt, und

bringe uns auf den engen, schmalen Weg Deiner Kinder, der zum Leben führt. Erhalte uns aber auch dann durch die Kraft Deiner Gnade auf solchem Wege, und bringe uns zum ewigen, seligen Ziel. Dazu segne Dein Wort auch in dieser Stunde um unseres theuren Erlösers, JEsu Christi, willen. Amen.

Geliebte in dem HErrn!

In den beiden ersten von unserer lieben Gemeinde angeordneten außergewöhnlichen Erbauungsstunden haben wir zuerst in Gottes Wort die Antwort auf die Frage gesucht und gefunden: Warum sollen diejenigen, welche Christen sein wollen, weder sich selbst noch ihren Kindern das weltübliche Tanzen gestatten? Heute kommen wir nun auf die Frage: „Warum sollen diejenigen, welche Christen sein wollen, sich auch des Theaterbesuches enthalten?“ Und auch hiebei suchen wir die Antwort vor allem in Gottes Wort.

Vielleicht finden sich jedoch unter uns manche, die da denken: Wie? gehen nicht die Prediger unserer Kirchengemeinschaft am Ende zu weit, wenn sie selbst jeden Theaterbesuch verurtheilen und für etwas Unchristliches erklären? Vielleicht sind manche unter uns, welche da meinen, auf diesem Wege könne man auf ein ganz falsches Gesetzeswesen gerathen, könne man die christliche Freiheit zu sehr einschränken in solchen Mitteldingen. Man denkt auch vielleicht daran, daß in unserem alten deutschen Vaterlande gar viele sind, welche für sehr gute Christen gelten, und doch sehr fleißig ins Theater gehen. Haben wir doch gar oft schon in den Zeitungen gelesen, daß selbst der, wie wir wohl glauben dürfen, gottesfürchtige deutsche Kaiser auch nicht selten ins Theater geht. Ja, manche wissen vielleicht sogar von ihren eigenen Seelsorgern, daß sie dann und wann auch, wenn besonders berühmte Stücke gegeben wurden, ins Schauspielhaus

wanderten, nachdem sie etwa am Tage zuvor an heiliger Stätte gestanden hatten. Wird die Jugend nicht, wenn man ihr auch noch den Theaterbesuch verwehrt, dann noch Schlimmeres heimlich thun? Werden nicht die Saiten, wenn man sie zu straff spannt, endlich zerreißen? Manche werden auch vielleicht sagen: Wir wissen wohl, daß die frommen sogenannten Pietisten das Theater verworfen und verdammt haben; aber, meint man, vielleicht war dies mehr pietistisch, als nüchtern lutherisch. — Die ihr also denkt, ihr steht in einem sehr bedenklichen Vorurtheil, dem ich zuerst zu begegnen habe. Denn was hülfe all mein Reden, wenn ihr meintet, man gehe hierin zu weit? Damit ich euch nun von solchen gefährlichen Gedanken heile, so laßt mich zuerst euch eine ganze Reihe von Zeugnissen vorlegen, welche wir selbst in den Schriften alter ehrbarer Heiden finden, die ebensowohl wie jetzt wir sogenannten Altlutheraner das Schauspiel verworfen haben. Und damit ihr genau wisset, daß ich euch den Wortlaut selbst gebe, so werde ich euch ihre Zeugnisse dem Wortlaute nach vorlesen, nicht weil ich die Mühe gescheut hätte, sie meinem Gedächtniß einzuprägen, sondern damit ihr desto sicherer seid, daß sie nicht meine Worte sind, sondern, wie gesagt, Worte sogar von alten Heiden.

Der berühmte griechisch-heidnische Gesetzgeber Solon, welcher 600 Jahre vor Christi Geburt in Athen lebte, jener berühmten griechischen Stadt, setzte sich, als man in Athen das Schauspiel eingeführt hatte (bis dahin reicht der Ursprung des Theaters), dem entgegen, und erklärte: „Wenn wir dem Betruge in unseren öffentlichen Schauspielen Beifall klatschen, so werden wir ihn bald in unseren Contracten und Verträgen finden.“ Er erkannte also, soweit es einem blinden Heiden möglich war, die Verderbtheit der menschlichen Natur. Er wußte wohl, wenn man in interessanter Weise die Listen und

Betrügereien des Menschen darstelle, wohl gar mit Begleitung der Musik, so werde niemand dadurch von diesen Greueln zurückgeschreckt, sondern vielmehr dazu angeleitet.

Als derselbe Solon denjenigen auf der Straße antraf, welcher das Schauspielwesen in Athen eingeführt hatte (sein Name war Thespis), rief er ihm zu: „Schämst du dich nicht also zu lügen?“ In seinem Theaterstück waren nämlich auch Menschen redend eingeführt, die grob logen, gerade wie in unseren Tagen. Thespis antwortete: „Ich lüge nur zum Scherz“, worauf Solon sagte: „Wenn wir dies loben, so werden wir den Staat in wahres Elend stürzen, und lieben wir einen solchen Scherz, so wird aus dem Scherze Ernst werden!“ So redet ein blinder Heide, allein geleitet durch das Licht der Vernunft, durch das Licht der Natur. Höret weiter.

Plato, der berühmte griechisch-heidnische Philosoph, welcher 400 Jahre vor Christi Geburt lebte, vielleicht der edelste unter allen heidnischen Weltweisen, beschrieb in einem Buch, wie ein vollkommener Staat verfaßt sein müsse. In diesem Buch gibt er folgendes Urtheil über das Theater ab: „Schauspiele erregen die Leidenschaften, verkehren die Richtung derselben und sind darum der Moralität schädlich.“ In dem Staat, den er als das Muster beschrieb, sollte daher nach seiner Ansicht kein Theater sein. Denn da werde die Leidenschaft erregt, z. B. die Leidenschaft der Unversöhnlichkeit, des Zornes, der Rachsucht, der Wollust und dergleichen.

Ein anderer berühmter heidnischer Philosoph, dessen auch Luther oft gedenkt, Aristoteles, welcher 300 Jahre vor Christo lebte, sprach als seinen Grundsatz Folgendes aus: „Das Besuchen der Schauspiele sollte dem jungen Volke verboten werden; die Erlaubniß dazu ist gefährlich, bis die Reife des Alters und der Zucht sie in der Nüchternheit befestigt, in der Tugend

ſtark, und gegen Verführung und Ausſchweifungen ſchußfeſt gemacht habe.“ Der arme blinde Menſch ſah wohl ein, wie gefährlich für die Jugend die Reize waren, welche in einer theatraliſchen Darſtellung des Unſchicklichen liegen, darum wollte er ihr denn auch den Beſuch derſelben verboten ſehen; aber dabei meinte er, wenn ein Menſch mehr Erfahrung bekomme, ſo werde er endlich „ſchußfeſt“ gegen Verführung und Verſuchung. Er kannte eben ſein eigenes Herz nicht. Wohl iſt allerdings gerade für die Jugend das Theater inſonderheit ſchädlich, verderblich, verführeriſch, aber ſelbſt Männer und Frauen, ja, ſelbſt Greiſe können von dem Zauber des Theaters erfaßt, und in den Abgrund greulicher Sünden geſtürzt werden. Ariſtoteles ſetzt hinzu, „daß dem Stande der Schauſpieler gewöhnlich moraliſche Verderbtheit eigen ſei“. Alſo gerade wie jetzt. Selbſt die Heiden klagten, daß die Komödianten meiſt Menſchen der lockerſten Moral ſeien, und darum eine Peſtilenz für das Volk. Selbſt bei dieſen heidniſchen Griechen ſtanden die Schauſpieler in ſo ſchlechter Achtung, daß man in der griechiſchen Sprache den Schauſpieler einen „Hypokrit“ nannte, d. h., einen Heuchler. Wer ein wenig engliſch verſteht, wird das wiſſen, denn das engliſche Wort hypocrite iſt dasſelbe, wie jenes griechiſche Wort. Hypocrite aber heißt Heuchler. Schauſpieler und Heuchler war bei den Griechen ein und dasſelbe Wort. Sie hatten kein anderes Wort. Damit wollten ſie ſagen: ſeine ganze Profeſſion geht darin auf, daß er ſich verſtellt. Er verſtellt ſich heute als König, morgen als Bettler, und ein Frauenzimmer ſtellt heute eine tugendreiche Matrone dar, morgen eine lüderliche Buhlerin.

Aehnlich dachten aber auch die ehrbaren heidniſchen Römer. Der heidniſch-römiſche Philoſoph, um nur dies eine zu bemerken, Seneca, der zur Zeit der Apoſtel lebte, erklärte:

„Man wird selten das Theater verlassen, ohne ehrsüchtiger und üppiger geworden zu sein.“ O wie beschämt ein Seneca so viele Christen, selbst christliche Prediger, die in das Theater gehen, und meinen, sie gehen gebessert heraus, weil sie vielleicht in einem Trauerspiel bis zu Thränen gerührt worden sind! Das hält man dann für etwas Gutes, und doch ist es nur erzeugt durch fleischliche Mittel.

Ein neuerer Weltgeschichtsschreiber berichtet von dem heidnisch-römischen Volk: „Die Schauspieldichter und Schauspieler durften weder im Heere dienen, noch in der Bürgerversammlung mitstimmen.“ Für so infam galten also selbst die größten Künstler auf dem Theater, daß sie nicht einmal unter die Soldaten aufgenommen wurden, als Menschen von bösem Rufe. Viel weniger durften sie in der Bürgerversammlung mitstimmen. Und das war, wie gesagt, Gesetz eines heidnischen Volks! „Die Polizei übte über sie die willkürlichste Gewalt aus, und alle städtischen Beamten waren befugt, einen Schauspieler, wo und wann sie wollten, züchtigen und einsperren zu lassen.“ Sie waren gleichsam verfehmt. „Daher hielt sich jeder ehrbare Bürger von der Beschäftigung mit einer so verachteten Kunst fern. Der Führer der Schauspielertruppe, gewöhnlich zugleich der erste Schauspieler, war in der Regel ein Freigelassener, seine Leute seine Sclaven.“ (Wernicke, I, 553.) Ein freigeborener Bürger würde sich nie dazu hergegeben haben, ein Schauspieler zu werden, höchstens ein solcher Bürger, der früher ein Sclave gewesen und dann freigelassen worden war. Und alle, die nun zu seiner Truppe gehörten, waren nur Sclaven, und zwar seine Sclaven, die er sich gekauft und eingelernt hatte. Es war sogar noch im dritten Jahrhundert nach Christo römisches Staatsgesetz, daß kein freigeborner Bürger sich mit Frauenspersonen, die sich auf der Bühne hatten sehen

lassen, in eine Ehe einlassen oder gar selbst ein Schauspieler werden durfte. Kurz, bei den Römern war jeder Schauspieler mit einer gewissen Art von Infamie belegt.

Sehet da, meine lieben Brüder und Schwestern in dem HErrn, so haben die alten Heiden vom Theater geurtheilt, bloß geleitet durch ihre Vernunft, bloß dazu gebracht durch die Ueberbleibsel des Naturgesetzes, welches in ihnen war. Ist es nun etwa denkbar, daß hierin die Heiden zu weit gegangen seien, daß sie zu große Sittenstrenge geübt hätten, daß sie allzu gewissensängstlich gewesen wären in Absicht auf Sünde und auf das, was zur Sünde führt? Und ist es denkbar, daß hingegen ein erleuchteter Christ freiere Ansichten über das haben müsse, was recht und unrecht, was harmlos und was sittengefährlich und -verderblich ist, als blinde Heiden? Nimmermehr! Es ist mit dem Theaterbesuch grade wie mit dem weltüblichen Tanz. In beiden zeigt sich die Macht und der Fluch der Mode. Nachdem nämlich eine gewisse Art des Tanzens weltüblich geworden ist, so fühlen nun nur noch sehr wenige das Unschickliche, Unanständige, Unsittliche, nämlich Unzüchtige des Tanzes; und so ist's auch heute mit dem Theater.

Hier spricht aber vielleicht mancher: Jedenfalls haben die alten Heiden nur deswegen das Theater verurtheilt, weil ihre Theaterstücke viel unfläthiger waren, als die in unserer christlichen Zeit aufgeführten. Aber dem ist keineswegs so. Erstlich gibt es auch in unserer sogenannten christlichen Zeit Schauspielhäuser, welche wahre moralische Kloaken sind, Pfuhle aller Sünden, Sümpfe der Unzucht. Wir haben solche in unserer eigenen großen Stadt St. Louis. Solche Spelunken, in denen alle unreinen Geister ihr Spiel treiben, hat es ja freilich unter den Heiden auch gegeben. Aber wir haben auch heute noch Theaterstücke aus der allerältesten Zeit von Heiden, welche reiner

sind, als die besten Theaterstücke, die von sogenannten Christen geschrieben worden sind. Und dabei hat man noch das zu bedenken: Wenn ein Theaterstück offenbar durch und durch unfläthig ist, so werden sich daran nur unter das Thier herabgesunkene Menschen ergötzen, und es wird nur denjenigen ein Gelächter bereiten, die nichts nach Gott, nichts nach Gericht und Ewigkeit fragen; bei allen nur einigermaßen anständigen, ja, selbst bei unkeuschen Menschen, die ihre Unkeuschheit nur heimlich treiben, erregen sie Scham, Ekel und Abscheu. Viel gefährlicher sind die feinen Schauspiele, in welchen die Sünde der Unzucht nur angedeutet wird mit allerlei unkeuschen Geberden, schlüpfrigen Reden, Zweideutigkeiten, verdeckten Anspielungen, wie wenn ein durchsichtiger Schleier über die Sünde gebreitet wird, um gerade das Auge dahin zu leiten, und Herz und Glieder desto lüsterner zu machen. Darum meine man nicht, daß das die Ursache ist, daß selbst sittenstrenge Heiden jenes Urtheil über das Theater gefällt haben, weil ihre Schauspiele ohne Ausnahme offenbar unfläthige gewesen seien. Sie haben vielmehr kurzum das ganze Schauspielwesen verurtheilt, nicht nur die allergemeinsten Komödien, sondern auch diejenigen Dramen, in welchen man mit höchstem Anstand auftrat, selbst jene berühmten Trauerspiele, in welchen alles von einem ewigen Naturgesetz und von einem eisernen Schicksal, das über alle Menschen walte, abgeleitet wird. Daher schreibt ein englischer Kirchengeschichtsschreiber mit Namen Milner zu Ende des vorigen Jahrhunderts über den Unterschied zwischen den alten heidnischen und neueren sogenannten christlichen Schauspielen unter anderem folgendes: „Das Theater ist und muß seiner Natur nach sein eine Schule der Unreinigkeit. In gewissen Beziehungen von geringerer Bedeutung mag das neuere Schauspiel von dem früheren verschieden sein; der **Geist** beider ist im ganzen derselbe.“

Man bedenke wohl: Das sagt ein englischer Geschichtsschreiber, kein Altlutheraner, auch kein übergeistlicher Schwärmer, sondern ein ganz nüchterner Mann. Er sagt, im Grunde sei es ganz und gar derselbe Geist, der in allen Schauspielen zu finden ist, auch da, wo man scheinbar ganz züchtig und anständig auftritt. Denn wenn nicht zugleich der Reiz des Fleisches, ja, nicht der Stachel der Unzucht mit darin wäre, so würde das weltliche Volk nicht täglich ins Theater eilen und darin seinen Himmel und Seligkeit auf Erden suchen. „Es ist", fährt der Geschichtsschreiber fort, „dieselbe Vermischung der Geschlechter, dieselbe Reizung zu unkeuschen Begierden, derselbe Spott über das Christenthum." (Citirt in der Schrift: „Kunst und Schauspiel." Gütersloh. 1883. S. 58.) Es ist dies Zeugniß um so wichtiger, weil es, wie gesagt, von einem Engländer kommt. Denn England hat den größten Schauspieldichter geboren, den es je gegeben hat, der alle anderen übertroffen hat, der auch selbst ein Christ sein wollte. Aber dieser Kirchengeschichtsschreiber nimmt auch dieses großen Dramatikers Werke nicht aus. Er sagt, derselbe Geist herrscht darin, wie in den altheidnischen. Und zwar mit vollem Rechte. Kommen doch fast in allen, auch den berühmtesten dramatischen Kunstwerken desselben theils gotteslästerliche, theils unbeschreiblich leichtfertige, theils unfläthige Reden vor, die kein gottesfürchtiger und keuscher Mensch in seinen Mund nehmen kann oder hören und lesen mag. Mag seine Kunst noch so groß sein, sie steht vielfach im Dienst des Teufels.

Doch, meine Lieben, es haben nicht nur sittenstrenge Heiden das Theater verurtheilt, sondern auch alle gotteifrigen, christlichen Prediger zu allen Zeiten, von der Apostel Zeit an bis auf den heutigen Tag. Und von diesen laßt mich nun heute einige Zeugnisse vorlegen. Erst jedoch dies im voraus! Im zweiten Jahrhundert wurde es Sitte, daß wenn einer durch die

heilige Taufe in die christliche Gemeinde aufgenommen sein wollte, daß er nicht nur den heiligen apostolischen Glauben hersagen und bekennen, sondern auch eine bestimmte Entsagungsformel aussprechen mußte. Diese Entsagungsformel bestand aber in folgenden Worten: „Ich entsage dir, Satan, und allen deinen Werken, und allem deinem Pomp.“ Der alte Kirchenlehrer Tertullian, der im zweiten Jahrhundert gelebt hat, sagt uns aber, unter diesem „Pomp“ oder Gepränge des Teufels seien vor allem die Schauspiele gemeint; weil allerdings der Teufel den größten Pomp, den größten Prunk, die größte Pracht gerade in den Schauspielen anwende, wenn er einen armen Menschen aus dem Reich Christi heraus reißen und in sein finsteres Reich ziehen wolle. Im dritten Jahrhundert schrieb daher Cyprian, Bischof von Karthago in Afrika, der einige Jahre hernach als Märtyrer gestorben ist, an seinen Bruder Eukratius, als ein Schauspieler durch die Taufe in die christliche Gemeinde aufgenommen worden war: „Du fragst mich, was ich zu dem Schauspieler unter euch denke, der auch fortfährt, Andere in der schändlichen Kunst zu unterrichten, die er selbst gelernt, und ob er noch länger in der Gemeinschaft der Kirche bleiben dürfe. Mir scheint es mit der Majestät Gottes und mit den Vorschriften seines Evangeliums ganz unvereinbar zu sein, daß die Kirche mit so etwas befleckt werden sollte. Im Gesetz wird den Männern verboten, Frauenkleider zu tragen (5 Mos. 22, 5.). Wie viel schlechter muß es nicht sein, nicht nur Frauenkleider anzuziehen, sondern auch unschickliche Geberden auszudrücken und Andere darin zu unterrichten? Dadurch können die Jünglinge nichts Gutes lernen, sondern werden von Grund aus verdorben.“ So schreibt der heilige Märtyrer Cyprian, den Luther nach Augustin für den größten Kirchenlehrer des christlichen Alterthums angesehen hat. Es gibt übri-

gens keinen Kirchenvater, welcher nicht gegen den Theaterbesuch geeifert hätte; Augustinus, Lactantius, Ambrosius und viele andere können nicht Worte genug finden, um nachzuweisen, welch eine schändliche Sache das Schauspiel sei. Wir haben natürlich nicht Zeit, davon eine lange Reihe von Zeugnissen anzuhören. Ich will aber zum Beweis für meine Behauptung nur einen Abschnitt aus einer im Jahr 387 gehaltenen Predigt des berühmten Chrysostomus mittheilen, der damals Prediger in Antiochien war, in jenem Antiochien, in welchem die Gläubigen zuerst Christen genannt wurden. Er wurde später Erzbischof und Patriarch in Constantinopel. Er gilt für den größten christlichen Redner der Vorzeit. In dieser Predigt redet er seine christlichen Zuhörer unter anderem folgendermaßen an: „Ich glaube, daß viele von denen, welche gestern unsere Versammlung verließen, und zu den Schauspielen der Bosheit hinliefen, heute unter uns zugegen sind. Ich wünschte, ich wüßte, wer sie wären, damit ich sie von dieser heiligen Gemeinschaft ausschließen könnte." Er meinte natürlich nicht, daß er es ganz allein thun wollte, sondern mit der ganzen Gemeinde. Denn von den Theaterbesuchern glaubte er mit Recht, daß sie in den Bann gehörten, wenn sie nämlich trotz aller Unterweisung und Ermahnung in der Sünde des Theaterbesuchs blieben. Er fährt daher sogleich fort: „Nicht in der Absicht, daß sie stets ausgeschlossen blieben, sondern daß sie wieder aufgenommen werden sollten, wenn sie Buße gethan hätten. Man wird vielleicht fragen, was sie für ein großes Laster begangen hätten" — es hat also auch damals solche feine Christen gegeben, die so fragten —, „daß sie von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden sollten." (Ich antworte:) „Kann ein Verbrechen größer sein, als das Laster derjenigen, die, nachdem sie vollkommene Ehebrecher geworden sind, gleich wüthenden

Hunden ohne alle Scham sich zu diesem heiligen Tische herzudringen?" Chrysostomus entsetzt sich also davor, daß ein Mensch, der gestern im Theater war, heute am Tische des HErrn erscheint! „Wollt ihr die Art ihres Ehebruchs kennen lernen, so will ich euch die Worte dessen anführen, der einst das ganze Leben des Menschen richten wird. Er sagt: ‚Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.' Erweckt oft ein Weib, das einem öffentlich und von ungefähr begegnet, in demjenigen, der sie mit allzu neugierigen Augen betrachtet, sündliche Begierden": (Er hatte gesagt, sie seien „vollkommene Ehebrecher". Da mochte wohl mancher große Augen gemacht, und gedacht haben: Was? Denkt denn der, wir haben nachts schändliche Dinge verbrochen? Aber, will Chrysostomus sagen: Ach nein, das meine ich nicht. Ich rede hier von dem Ehebruch, von dem der Heiland redet, wenn er sagt: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Es wird doch niemand so frech sein zu behaupten: wohl habe ich alles mit Lust gehört und angesehen, aber in mich ist kein böser Gedanke gekommen!) „Mit welcher Stirn können diejenigen, welche recht mit allem Vorsatz und Fleiß in die Schauspiele gehen, und ihre Augen auf jene niederträchtigen Spielerinnen richten, mit welcher Stirn können sie sagen, daß sie sie nicht ansehen, ihrer zu begehren? Die Worte, die dort geredet werden, reizen zur Wollust; die Gesänge der Spielenden sind hurische Lieder; die Stimmen der Spielerinnen suchen die Unkeuschheit aufzuwecken; Augen, Wangen und Lippen sind gemalt." (Gerade wie jetzt auch Jungfrauen, und wohl auch Weiber, die Wangen schminken, ja sogar die Lippen mit Farbe beschmieren, um recht lebhaft auszusehen! Welche Schande für die Christen-

heit!) „Die ganze Gestalt und die Kleidung derselben sind Lockspeisen, die Zuhörer zu verführen und zu täuschen. Die Zuhörer sind sorglos, überlassen sich der Gewalt des Betrugs, und alles, was sie schon gehört haben und noch hören werden, reizt sie zur Wollust. Hiezu kommt noch das Lärmen und das Schmeicheln der Musik, wodurch die Gemüther weibisch gemacht, entnervt, und durch die Nachstellungen der Buhlerinnen und das Vergnügen dahin gebracht werden, daß sie sich desto eher gefangen nehmen lassen." (Denn man darf nicht denken, daß die Musik ein so ganz neutrales Ding ist. Es gibt auch gar viele Musikstücke, zu denen nichts Schlechtes gesungen wird, deren Harmonie ganz darauf angelegt ist, den Menschen zu bezaubern und ihm allerlei schändliche wollüstige Bilder vorzugaukeln. O, der Teufel hat alle Künste und alle Wissenschaften in seinen Dienst gestellt, und er geht dabei oft viel listiger und klüger zu Werke, als wir Christen im Gebrauch von Künsten und Wissenschaften für das Reich Gottes.) „Denn schleicht sich hier (in der Kirche), wo Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder gesungen werden, wo das Wort Gottes vorgetragen wird, wo alle von der Furcht vor Gott und mit einem heiligen Schauder erfüllt sind, schleicht sich hier in der Kirche, sage ich, die böse Begierde gleich einem verschlagenen Räuber doch zuweilen in die Herzen (gottseliger Christen) ein: wie könnten denn die, die in den Schauspielen nichts Gutes sehen noch hören, davon frei bleiben? Wie könnten sie dieselben da überwinden, wo sie von allen Seiten her von der bösen Begierde belagert sind? . . . Zitterst du nicht, daß du mit eben den Ohren, mit welchen du die Reden eines unzüchtigen Weibsbildes angehört hast, die Stimme der Propheten und Apostel hörst, die dich in das Innere der heiligen Schrift führen?" (Ja, meine Lieben, das ist ein Greuel vor dem HErrn, denn er spricht: „Was nimmst

du meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hassest und wirfst meine Worte hinter dich?" Ps. 50, 16.) Chrysostomus fährt fort: „Erschrickst du nicht, daß du mit eben dem Herzen, mit dem du jenes tödliche Gift genommen hast, den Leib und das Blut deines Erlösers nimmst? . . . Wenn du die Schauspiele besucht hast, wirst du die Kirche nicht mit Vergnügen besuchen, und die Reden von der Keuschheit und Mäßigung der Begierden mit Ekel und Verdruß anhören." (Sollten solche unter uns sein, Jünglinge oder Jungfrauen, die sich schon haben gelüsten lassen, in diese Götzen-Tempel der Heiden zu gehen, so frage auch ich sie vor Gott, ob sie das nicht bestätigen müssen? Von der Zeit an, da sie in diese Versuchung hineingingen, darin ihr Vergnügen suchten, wurde ihnen erst die Kirche gleichgültig, endlich widerlich, sonderlich wenn dann der Prediger in Beweisung des Geistes und der Kraft zeigte, was Keuschheit ist, was Selbstverleugnung ist. Denn da schlug ihnen das Gewissen: Du bist ein Uebertreter des göttlichen Gebotes.) „Denn eine solche Rede ist nicht für dich eine Lehre mehr, sondern eine Anklage. Du wirst in Verzweiflung gerathen und endlich dich gar von dieser heilsamen Lehre lossagen!" (Chrysostomus will sagen: Je öfter du von dieser Lockspeise des Teufels kostest, je süßer wird sie dir schmecken, und endlich wird es mit dir dahin kommen, daß, wenn die Kirche dies nicht dulden will, du lieber der Kirche, als dem Theater den Rücken kehrst, lieber vor der strafenden Stimme des Wortes Gottes, als vor der dem Fleische schmeichelnden Stimme leichtfertiger Schauspieler dein Ohr verstopfest. Wenn je, so ist das jetzt der Verlauf des Theaterbesuchs derjenigen, welche sich dabei zur Kirche halten. Erst gehen sie heimlich in das Theater mit bösem Gewissen. Je öfter sie dies aber thun, um so mehr Genuß finden sie daran und um

so mehr suchen sie Gründe, diesen Genuß als einen unschuldigen zu rechtfertigen. Endlich wird ihr Thun offenbar. Prediger und Gemeinde straft es. Aber der arme Mensch ist bereits wie bezaubert. Er beruft sich erst auf seine christliche Freiheit; aber nachdem er sieht, daß er damit sein Thun nicht rechtfertigen kann, erfüllt ihn nun Haß gegen das Christenthum, welches ihm seine liebste Lust nehmen will. So sagt er sich denn endlich von Kirche und Christenthum los, um ein freier Mann zu sein. O erschreckliches Ende! Die Theaterlust hat ihn um sein Christenthum, um seinen Gott, um seinen Heiland, um Gottes Wort und seiner Seelen Seligkeit gebracht!) „Ich bitte euch also", so fährt nun Chrysostomus fort, „daß ihr nicht allein selbst die schändlichen Schauspiele fliehen, sondern auch diejenigen, welche sie besuchen, davon abhalten möget." (O, möchte doch auch dies jedes Gemeindeglied bedenken! Es ist nicht genug, daß wir nur selbst nicht ins Theater gehen, sondern wo wir merken, daß ein Bruder dasselbe zuweilen besucht, haben wir die heilige Pflicht, ihm die Gefahr, in die er sich damit begibt, lebendig vorzustellen.) „Alles, was dort vorgeht", spricht Chrysostomus weiter, „ist kein wahres Vergnügen, sondern euer Verderben und eine wahre Strafe." (Eine Strafe ist es, sagt er. Denn wer Gottes Geist nicht mehr sich zurechtweisen lassen will, den hat Gott schon mit Blindheit gestraft.) „Denn", so schließt Chrysostomus seine Rede, „was nützt doch ein kurzes Vergnügen, wenn ein langer Schmerz daraus entspringt und wenn derjenige, dem seine Begierde weder Tag noch Nacht Ruhe läßt, allen Leuten unangenehm und zuwider ist? Untersuche dich nur selbst, wie du beschaffen bist, wenn du aus der Kirche gehst, und wie du beschaffen bist, wenn du von den Schauspielen nach Hause zurückkehrst. Vergleiche beide Tage mit einander, so wirst du meiner Ermahnungen nicht be-

dürfen. Diese Vergleichung wird dir die Größe des Nutzens, den du hier (in der Kirche) erlangest, und die Größe des Schadens, den du dir dort (im Theater) zufügst, deutlich zeigen. — Dieses habe ich heute eurer Liebe gesagt, und ich werde nicht aufhören, solches wieder zu sagen. Diejenigen, welche an dieser Krankheit darniederliegen, wollen wir heilen; die Gesunden aber verwahren. Auf diese Weise wird unsere Rede beiden nützlich werden: jenen, daß sie vom Laster ablassen; diesen, daß sie nicht darein verfallen." (Des heiligen Kirchenlehrers Johannes Chrysostomus Predigten und kleine Schriften. Aus dem Griechischen übersetzt von Johann Andreas Cramer. Band VI, S. 554 ff.)

Aehnlich haben alle anderen gottseligen Kirchenväter gegen das Theater geeifert. Und Gott hat auch seinen Segen dazu gegeben. Bis zum elften Jahrhundert nach Christo hat es keine sogenannten christlichen Theater gegeben, sondern wenn die Christen ins Theater gehen wollten, mußten sie in ein heidnisches Theater gehen. Da nun aber die römischen Priester das kaum zu unterdrückende Verlangen vieler Christen nach dem Theater sahen, so haben selbst bessere Leute im elften Jahrhundert angefangen, sogenannte kirchliche Theater einzurichten. Da wurde gespielt in der Kirche. Anfänglich wurde durchaus nichts Weltliches vorgebracht. Es wurde z. B. dargestellt die Geburt, das Leiden, die Auferstehung Christi und dergleichen, wobei alle die Personen auftraten, deren in der heiligen Geschichte Erwähnung gethan wird. Aber so gut man es auch dabei meinte, so war dies doch nicht der rechte Weg, die Christen von ihrer fleischlichen Theaterlust zu heilen. Das liebe Wort Gottes soll uns nicht auf dem Wege theatralischer Vorstellung ins Herz gepredigt werden, sondern durch die einfache Predigt des Evangeliums. Die war aber eben verloren gegangen.

Obwohl es jedoch nicht zu leugnen ist, daß die kirchlichen Schauspiele das Gute hatten, daß das unwissende Christenvolk durch dieselben mit manchen wichtigen Thatsachen der Geschichte des Heils bekannt wurde, die ihm sonst unbekannt geblieben wären, so nahm doch diese Befriedigung der Theaterlust ein trauriges Ende. Die einfache Darstellung biblischer Geschichten wurde dem Volk endlich langweilig. Es wollte unterhalten und zum Lachen gereizt werden. So mischte man denn endlich in die ernste Geschichte allerlei Possen. In der lutherischen Kirche hat es anfangs gar keine öffentlichen Theater und Schauspiele gegeben; erst gegen Ende des 16ten Jahrhunderts kamen dergleichen auf. Sie kamen aus Frankreich herüber nach Deutschland, wie denn fast alles dergleichen Unheil uns Deutschen aus Frankreich zugekommen ist. Aber alsbald setzten sich nun auch unsere Theologen dagegen. Daß man in Luthers Schriften kein Zeugniß dagegen findet, kommt daher, daß es damals keine solche öffentlichen National- und Stadttheater gab, sondern dramatische Darstellungen der studirenden Jugend, nur privatim zur Uebung in lateinischer Sprache erlaubte. Aber schon gegen Ende des 16ten Jahrhunderts kamen öffentliche Schauspiele auch in lutherischen Ländern auf.

Mögen nun die lieben Brüder und Schwestern Einiges hören von unseren Theologen, wie sie darüber geurtheilt haben. Leonhard Hutter, Professor der Theologie zu Wittenberg, geboren 1563, der berühmte Vertheidiger der Concordienformel, den man seiner Zeit, hierin freilich zu weit gehend, den wieder geschenkten Luther nannte, schreibt in seiner christlichen Glaubenslehre: „Sind Schauspieler zum heiligen Abendmahl zuzulassen? Antwort: Der heilige Cyprian leugnet dies in seinen Episteln, denn es komme nicht mit der göttlichen Majestät überein, noch mit der kirchlichen Zucht, daß die Ehre und Reinheit

der Kirche eine so schändliche und ehrlose Berührung erfahre und dadurch befleckt werde." (Loci theol. Artik. 19. fol. 728.) Hieraus sehen wir ganz deutlich, daß unsere alten, gottseligen Theologen die Urtheile der Kirchenväter unterschrieben.

Dannhauer, der berühmte Straßburger Theolog, thut in seiner „Gewissenstheologie", wie wir bereits gesehen haben, folgende Frage: „Ist Gleichstellung der Welt in Mitteldingen erlaubt?" und antwortet darauf folgendermaßen: „Der Apostel hat Röm. 12, 2. den Gewissen die Regel vorgeschrieben: ‚Stellet euch nicht dieser Welt gleich.' Daß dies in den Dingen, welche an sich böse sind, nicht erlaubt sei, ist außer Frage." (Dannhauer will sagen: Wenn der Apostel sagt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich", so kann er ja nicht gemeint haben: Ihr sollt nicht wie die Welt stehlen, fluchen und dergleichen, was an sich Sünde ist, sondern er redet da von solchen Dingen, die an sich keine Sünde sind, aber um der Umstände willen, die damit verbunden sind, sündlich werden, also von Mitteldingen.) Dannhauer fährt daher fort: „Sondern von Mitteldingen ist die Frage, von der Lebensweise, von den Gewohnheiten, Kleidertrachten, Musiken, Komödien, französischen Tänzen. Denn das Franzosenland ist der Auszug und das Vorbild der Welt, wo der Geist der Welt herrscht. Ich leugne daher, daß es erlaubt sei, weil 1) das griechische Wort (aeon), welches der Apostel gebraucht, nicht nur die Welt, sondern auch die Sitten der Welt, ‚den Lauf dieser Welt' bezeichnet (Eph. 2, 2.); so daß also der Apostel dieses sagen will: Führet nicht ein solches Leben, welches denjenigen Menschen, die diese Welt lieb haben, ähnlich ist, dem ihr ja in der Taufe entsagt habt. . . . Hierüber finden sich Urtheile der Theologen. So schreibt z. B. Salvianus (ein Kirchenlehrer des fünften Jahrhunderts) in seiner Schrift ‚von der Regierung Gottes':

‚Denn was ist das erste Bekenntniß der Christen in der heilsamen Taufe? Welches andere, als daß sie bezeugen, daß sie dem Teufel und seinem Pomp, den Schauspielen, und seinen Werken entsagen? Also sind Schauspiele und dergleichen Pomp auch nach unserem Taufbekenntniß Werke des Teufels. Wie darfst du also, o Christ, die Schauspiele besuchen, von welchen du bekennst, daß sie ein Werk des Teufels sind? Du hast dem Teufel und seinen Schauspielen einmal entsagt, und darum mußt du erkennen, daß du, wenn du mit Wissen und Willen zu den Schauspielen zurückkehrst, zum Teufel zurückkehrst.‘ . . . 2) Ist die Gleichstellung der Welt nicht erlaubt, weil Röm. 12, 2. das Gegentheil, die Erneuerung, geboten wird. Eine andere Reichsverfassung erfordert andere Sitten; Christi Reich ist aber nicht von dieser Welt. Also gestattet es auch nicht die Sitten der Welt.“ (Theol. conscientiaria. II, 101 sq.) Dannhauer will sagen: Die Kirche ist Gottes Reich, so ist sie also nicht der Welt Reich. Jedes Reich nun hat seine besonderen Sitten. Die Sitten, die die Welt hat, soll daher kein Christ mitmachen, auch dann nicht, wenn es scheint, er könne es thun, ohne sich zu beflecken. Wenn er sieht, es sind so recht eigentlich der bösen, gottlosen Welt Sitten, so mache er sie nicht mit. So will es der Apostel haben, wenn er schreibt, daß die, welche Christen sein wollen, sich nicht dieser Welt gleichstellen sollen. Ach, geliebte Brüder und Schwestern in dem HErrn, wie viel, wie viel muß hiernach auch unter uns reformirt werden, wenn wir uns reformiren lassen wollen nach diesem Wort des Apostels! Wie viel Gleichstellung mit der Welt bemerkt man, wenn man unter uns in die Familien hineintritt, und namentlich wenn man genau unsere Jugend ansieht, die ihren Eltern entwächst! Unsere Verhandlung paßt ganz gut zu dem soeben von uns gefeierten Reformationsfest; denn uns bloß in der Lehre reformiren,

genügt nicht, darauf muß auch ein heiliges Leben folgen, oder Gott nimmt uns die reine Lehre wieder.

In einer anderen Schrift, nämlich in seiner Evangelien-Postille, schreibt derselbe Dannhauer, daß sich nicht alle Menschen mit den Worten Christi trösten können: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen" (Matth. 6, 33.), und setzt hinzu: „Nicht gehet 4. dieser Trost auf die unnützen Spinnen, die zwar arbeiten und weben, aber heillose Spinnenarbeit, nämlich Alle, die unnütze Arbeit thun, Marktschreier, Gaukler (oder Taschenspieler), Komödianten und anderes Gesinde." (Ev. Denkmal. Straßburg 1661. S. 702.)

Derselbe Dannhauer schreibt endlich in seiner „Gewissenstheologie", daß alle Unbußfertigen in Kirchenzucht zu nehmen seien, und setzt hinzu: „Darunter gehören diejenigen, welche durch schändliche Dinge infam sind, oder keinen ehrlichen Namen haben, welche von Buße nichts wissen wollen, Kuppler, öffentliche Huren, Komödianten u. s. w., die aus dergleichen Sünden ein Handwerk machen." (Theol. conscientiaria I, 1137.)

Sehet da, meine Lieben, selbst jene alten streng orthodoxen Lehrer unserer Kirche, welche nichts weniger, als übergeistliche Schwärmer waren, welche, weit entfernt, von Gott unverbotene Sachen zur Sünde zu machen, vielmehr für die Freiheit der Christen in allen Mitteldingen mit großem Eifer gekämpft haben, so daß die Feinde der reinen Lehre ihnen sogar oft boshafterweise nachgesagt haben, sie hätten zwar auf reine Lehre in ihrem Sinne gehalten, um die Beförderung der Gottseligkeit aber seien sie unbekümmert gewesen, selbst sie haben gegen den Theaterbesuch mit großem Ernst geeifert. Und zwar haben in den besten Zeiten unserer Kirche nicht nur geisteifrige Prediger ihre

Gemeinden, sondern auch fromme Professoren ihre Studenten davor gewarnt; denn auch die Professoren wußten damals, daß gerade sie dafür zu sorgen hätten, daß ihre armen Studenten nicht ein Opfer der Welt würden. Jetzt freilich wird von wenigen Universitätslehrern auch nur das Geringste darnach gefragt, ob ihre Studenten einen wahrhaft christlichen Wandel führen. Jetzt können die Studenten leben, wie sie wollen, wenn sie nur nicht mit der Polizei in Conflict kommen. Mögen sie, wenn sie die Mittel dazu haben, jeden Tag in das Theater laufen, so nimmt ihnen dies nicht den Ruhm, gute Studenten zu sein. Ja, wenn sich einer das Geld dazu erst stehlen müßte, so würde ihm das als ein jugendlicher Fehler leicht vergeben werden, da er ja wegen der großen Liebe zur Kunst hineingehe! O blinde Leiter der Blinden! Das Ende ist, daß sie beide in die Grube fallen. Darum wundert euch doch nicht, lieben Brüder und Schwestern in dem HErrn, wenn wir hiegegen unsere Stimme laut erheben, denn es handelt sich hier nicht nur um eure, sondern auch um unsere eigene Seligkeit. Sagt doch auch zu uns Gott in seinem Wort: „Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören, und sie von meinetwegen warnen. Wenn ich dem Gottlosen sage: du mußt des Todes sterben, und du **warnest ihn nicht,** und sagst es ihm nicht, damit sich der Gottlose vor seinem gottlosen Wesen hüte, auf daß er lebendig bleibe, so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben; **aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.**“ (Hesek. 3, 17. 18.) Nun hat aber Gott längst in seinem Worte das Urtheil des Todes über Alle gesprochen, welche mit der Welt den breiten Weg ihrer Lust gehen. So müssen wir es euch denn auch sagen und euch warnen, sonst wird Gott einst am jüngsten Tage zu uns sagen: Du Schalksknecht, ich hatte auch dich dazu berufen, du solltest

meine arme, erlöste Gemeinde warnen; du haſt es aber nicht gethan, um von ihr beſchenkt, geehrt, gelobt zu werden; gehe nun auch ſelbſt dahin, wohin du deine Schafe geführt haſt! Bedenket aber auch: wenn wir euch gewarnt haben und ihr habt nicht hören wollen, ſo wird Gott uns einſt von eurem Blute freiſprechen, und euer Blut von euren eigenen Händen fordern.

Der bekannte Wittenberger Theolog Quenſtedt hat eine Moral für die Paſtoren geſchrieben, darin heißt es unter anderem: „Bei Theatervorſtellungen, Spielen, Komödien, Tanzvergnügungen und anderen Solennitäten, oder vielmehr profanen Poſſen, ſollte ein zum heiligen Amte geweihter Lehrer nicht erſcheinen, ſondern ſich denſelben entziehen, und auch auf dieſe Weiſe anzeigen, daß er, was da vorgeht, nicht billige.“ (Ethica pastoralis p. 299.) Darum werden die Prediger in Deutſchland eine ſchwere Verantwortung haben, welche ſich nicht ſcheuen, ihren armen Gemeindegliedern voran in dieſe Häuſer der Eitelkeit zu gehen, um da die liebe, koſtbare Zeit ſchändlich todtzuſchlagen, Gott zu verunehren und böſe Lüſte aus dieſen Häuſern wieder heraus zu holen.

J. Franz Buddeus, Profeſſor zu Jena, ſchreibt im Jahre 1723 in ſeiner „Sittenlehre“: „Hinderniſſe der Keuſchheit und Reinigkeit ſind alles, was unreine Begierden reizen und entzünden kann, wie, außer Unmäßigkeit und außer Umgang und Unterhaltung mit unreinen und geilen Menſchen, zur Erregung böſer Lüſte dienliche Bilder“ (was gibt es jetzt für ganz ſchändliche Bücher mit Bildern! wenn man ſie aufſchlägt, iſt man genöthigt, ſie ſchnell wieder zuzuſchlagen. Man ſieht, die hat einer gemalt, der vom Hurengeiſt erfüllt war), „das Leſen von unzuchtsvollen Büchern, Romanen und Dichtern“ — (was die Romane und Novellen betrifft, darüber wollen wir einmal zu einer anderen Zeit

ſprechen; es iſt das zu wichtig, um nur mit einigen Worten abgemacht zu werden, denn man hört immer mehr, daß beſonders unſere Jünglinge ganz erpicht ſind auf Romane und Novellen, aber auch unſere Jungfrauen. Eine wahre Leſewuth hat ſie ergriffen. Ach, ſie ahnen nicht, welches ſcheußliche Gift ſie in ihre Hände nehmen! Aber, wie geſagt, dieſes wollen wir nicht ſo beiläufig beſprechen, ſondern es muß einmal recht ausführlich behandelt werden), — „auch der vom Apoſtel ſo ernſt verbotene Müßiggang (2 Theſſ. 3, 11.), Tänze, wie ſie unter den Menſchen üblich ſind, Komödien und Schauſpiele, denn wenn dieſe nicht die böſen Begierden der Menſchen nährten und reizten, ſo würden ſie keine Zuſchauer finden.“ (Institut. theol. moral. Leipz. 1723. S. 501.) Ganz wahr! Denn warum beſucht die Welt das Theater ſo leidenſchaftlich? Erſtlich will ſie etwas Abenteuerliches hören und ſehen, um aus dem langweiligen Einerlei und aus den Sorgen dieſes Lebens einmal herauszukommen, vor allen Dingen aber um der Fleiſchesluſt Nahrung zu verſchaffen. Chriſten gehen freilich nicht um dieſer letzteren Urſache willen in das Theater; iſt aber bei ihnen die Befriedigung der Fleiſchesluſt nicht der Zweck, ſo iſt ſie doch immer die Folge ihres Theaterbeſuchs.

Nun noch etwas von Johann Georg Palm, Paſtor in der Stadt Hamburg. Er ſchrieb im Jahre 1732 eine Schrift, welche den Titel hat: „Die unerkannten Sünden der Welt.“ In dieſer Schrift ſchreibt er unter anderem Folgendes: „Ich frage, ob die Zeit für verloren zu rechnen iſt, die man in Opern, Komödien und anderen ſolchen Schauſpielen zubringt? Ich bin gewiß, die Frage wird nicht von allen auf eine gleiche Weiſe beantwortet werden. Leute, die an ſolchen eitlen Dingen ihre Luſt finden, Leute, die nichts anderes gelernt haben, als ihr Gemüth mit Thorheiten zu beluſtigen, die wer-

den vieles vorgeben, um dieſe Dinge zu rechtfertigen.“ (Gott ſegne den theuren Mann im Grabe! Er war Prediger in einer wahrhaft ſündenvollen Stadt, und zwar war er da Prediger gerade der vornehmen Welt. Er ließ ſich aber den Mund nicht ſtopfen, ſondern ſagte ſeinen Zuhörern die volle Wahrheit ins Geſicht, mochten ſie ihn deswegen lieben oder haſſen.) Palm fährt fort: „Laſſet uns aber der Sache etwas genauer nachdenken. . . Gott gönnt uns ja freilich in dieſem Leben eine Ergötzung. Er wehrt uns auch nicht, uns an ſeinen Kreaturen zu ergötzen und unſer Gemüth zu ermuntern. Darauf kommt es nur an, wie man ſeine Freude und Ergötzung einrichtet. Die Worte ſind merkwürdig, darin es dem Volke Gottes wird vorgehalten, wie ihre Freude geartet ſein ſoll: ‚Du ſollſt fröhlich ſein vor Gott, deinem HErrn‘ (5 Moſ. 16, 11.). Was heißt das aber, ſich vor Gott dem HErrn freuen? Die Deutung davon iſt dieſe: Man ſoll ſich alſo in der Welt ergötzen, daß man dabei ſeines Gottes nicht vergißt, ſondern den HErrn und ſeine Furcht dabei allezeit vor Augen hat. Prüfet nun daraus, ob ſolche Leute, die bei öffentlichen Schauſpielen ſitzen, worin ſie nichts, als ſchändliche, ärgerliche, oder doch eitele, lächerliche und thörichte Dinge hören, dabei im Stande ſind, ſich vor dem HErrn zu freuen oder ihr Gemüth zu Gott zu richten!“ (Das Hamburger Theater war eins der brillianteſten der damaligen Zeit. Gerade die freien Reichsſtädte waren die erſten, welche die Frucht von dem aus Frankreich nach Deutſchland verpflanzten verbotenen Baum auflaſen.) „Ich ſage weiter: Wir haben die Freiheit, unſer Gemüth durch allerlei Ergötzungen zu ermuntern und zu erfriſchen; nimmer aber wird uns die Freiheit gegeben es zu verderben, es zu verwöhnen, oder mit Eitelkeiten und Thorheiten anzufüllen, da unſer Gemüth ohnedem ſchon dazu geneigt iſt, daß es gerne auf eitle

und nichtige Dinge fällt. Was thun aber diejenigen, die bei solchen Schauspielen viele Zeit zubringen? Kann ich sagen, daß solche Leute ihr Gemüth dadurch ermuntern und erfrischen? Keineswegs! Ich muß vielmehr bekennen, daß sie es dadurch verderben, denn durch solche Schauspiele werden viele eitle Gedanken und Vorstellungen in unser Gemüth gepflanzt, daß sie uns allezeit wieder einfallen oder in unserer Andacht hindern, wenn man entweder zu Gott beten, oder sich des heiligen Nachtmahls bedienen [will]." (Ja, das muß ein Christ wohl bedenken: geht er hinein, was werden ihm da für Bilder vor die Augen gestellt! Was für nicht nur unnütze, sondern auch gottlose, schändliche Reden hört er da, die wie lauter Pfeile in sein Inneres dringen! Jetzt kommt er nach Hause; er ist noch kein verstockter Mensch, er will wirklich noch ein wahrer Christ sein; er schlägt seine liebe Bibel auf und siehe, da kommen ihm wieder die Narrentheidinge, die gottlosen Reden, ja, die Zoten, die Hanswurst ausgeschäumt hat, ins Gedächtniß, und aller Segen des göttlichen Wortes ist hinweg! Und wenn er nun vollends zum heiligen Abendmahl geht, da hat ihn der Teufel erst recht in seinem Strick. Da flüstert er ihm ein: „Weißt du noch, was damals im Theater der und der gesagt hat?" und weg ist alle Andacht! Er möchte, wenn er sich nicht vor den Leuten schämte, lieber zurückgehen, damit er doch nicht in dieser erschrecklichen Stimmung den Leib und das Blut Christi empfahen müßte. Aber es hilft nichts, meint er, er nimmt die Himmelsspeise, und mit geschlagenem Gewissen geht er nach Hause! Er denkt aber vielleicht doch noch immer nicht daran, daß es wahrlich jetzt hohe Zeit sei, Gott das Gelübde zu thun, nie wieder in dieses Haus des Verderbens zu gehn. Denn er meint in seiner Verblendung, nicht das Theater, sondern nur sein böses Herz sei Schuld an dem Unflath, der sich in ihm geregt hat.) — Nun nennt der

liebe Palm das Allerwichtigste, wenn er fortfährt: „Oder wenn man auf seinem Todtenbette sich zu seinem Abschied bereiten will.“ (Ach, Gott wolle doch in Gnaden einen jeden bewahren, daß er, nachdem er zur Erkenntniß JEsu Christi gekommen ist, nicht mehr in diese gefährlichen Häuser gehe. Sonderlich wolle er unsere arme Jugend davor bewahren. Denn wenn die auf der Straße die großen Plakate, mit den grellsten Farben prachtvoll dekorirt und die allerinteressantesten Situationen darstellend, sieht, da wird schon ihre Phantasie von diesen Bildern mächtig erregt; liest sie aber hernach in der Zeitung, wie herrlich, wie brilliant die Vorstellung gewesen sei, da denkt sie wohl: „Das muß ja ein wahrer Himmel hier auf Erden sein! O, wenn du da hineinschautest in diese Herrlichkeit, wie würde dich das entzücken!“ Und siehe, der Teufel hat ihn schon am Narrenseil! Er geht hinein, verliert den Glauben und fällt von Christo ab. Und ach, vielleicht erst kurz vor seinem Tode denkt er daran: „Ich muß wieder zurück!“ Der Tod sitzt ihm aber schon auf der Zunge! Da flüstert ihm der Teufel höhnisch zu: „Weißt du noch dies und das, was du gehört hast da und dort?“ Und dann kommen ihm die Gestalten vor Augen, die er da gesehen hat, und die Worte in das Gedächtniß, die er da gehört hat, und siehe, sie nehmen ihm die Gedanken an die auch ihm sich anbietende Gnade hinweg, um noch im Glauben zu sterben, und — ohne Glauben fährt er dahin! Denn Gott läßt sich nicht spotten. Ach, ich möchte sagen, die Heiden waren Engel gegen die Christen, die bei der Erkenntniß des gekreuzigten Christus den Becher der Wollust in vollen Zügen aussaufen, während viele jener armen Heiden in ihrer Blindheit das Unmoralische daran erkannt, gehaßt und dagegen Zeugniß abgelegt haben.)

Palm fährt fort: „Ein schlechter Vortheil! Ich glaube auch, es werden es noch viele Leute auf dem Todtenbette herz-

lich beseufzen, daß sie so viele eitle Dinge in der Welt gesehen und gehört haben." (Wie thut doch mancher groß damit, was er alles gesehen und gehört, wie er die Menschen kennen gelernt, und denkt Wunder, was für ein Ruhm das sei. Wenn er aber einmal in Seelennoth kommt, da merkt er, was für großen Schaden ihm dies alles gethan und noch thut, da sein armes Gedächtniß wohl für eitle Dinge sehr treu ist, hingegen gute, göttliche Sachen nur zu leicht und schnell vergißt.) Palm schließt: „Denn zu der Zeit äußert es sich, wie solche Dinge unser Gemüth zerstreuen und nicht zur rechten Andacht kommen lassen. Wer wird also anders sagen, als die Zeit sei verloren, die man auf solche Schauspiele wendet?" (A. a. O. Hamburg, 1732. S. 652 ff.) —

Zwar sind wir, meine Lieben, noch nicht bei einem Abschnitt angekommen, aber die uns zugemessene kurze Zeit ist verflossen. So halte ich denn dafür, das Beste ist, daß wir in Gottes Namen heute hiemit schließen. Nächstes Mal sollen dann, so Gott will, alle die noch fehlenden Zeugnisse gegen den Theaterbesuch vorgelesen werden, selbst solche von Weltleuten unserer Zeit. Und dann will ich summarisch nachweisen, welche Schriftstellen wider den Theaterbesuch zeugen.

**Lied.**

Mel. Straf mich nicht in deinem Zorn.

Drum so laßt uns immerdar
Wachen, flehen, beten,
Weil die Angst, Noth und Gefahr
Immer näher treten;
Denn die Zeit
Ist nicht weit,
Da uns Gott wird richten
Und die Welt vernichten.

**Segen und Vaterunser.**

# Ueber den Theaterbesuch.

## Zweite Erbauungsstunde.

Gehalten am 23. November 1884 in der Immanuelskirche zu St. Louis, Mo.

### Lied.

Mel.: O daß ich tausend Zungen hätte.

Was gibst du denn, o meine Seele,
Gott, der dir täglich alles gibt?
Was ist in deines Leibes Höhle,
Das ihn vergnügt und ihm beliebt?
Es muß das Liebst und Beste sein:
Gib ihm, gib ihm das Herz allein.

Du mußt, was Gottes ist, Gott geben,
Sag, Seele, wem gebührt das Herz?
Dem Teufel nicht, er haßt das Leben,
Wo dieser wohnt, ist Höllenschmerz;
Dir, dir, o Gott, dir soll allein
Mein Herz aufwärts gewidmet sein.

So nimm nun hin, was du verlangest,
Die Erstgeburt ohn alle List,
Das Herz, damit du, Schöpfer, prangest,
Das dir so sauer worden ist,
Dir geb ich's willig, du allein
Hast es bezahlt, es ist ja dein.

Wem sollt ich mein Herz lieber gönnen,
Als dem, der mir das seine gibt?
Dich kann ich mein Herzliebsten nennen,
Du hast mich in den Tod geliebt.
Mein Herz dein Herz ein Herz allein,
Soll dein und keines andern sein.

## Gebet.

Ach ja, HErr JEsu, Dir und allein Dir gehört das Herz aller Menschen und auch unser armes Herz. Du hast es geschaffen, geschaffen zu Deiner ewigen Wohnung, und nachdem es Dir einst geraubt worden war, hast Du es Dir wieder erworben mit Leiden, Bluten und Sterben. Und nun stehst Du vor jeder Herzensthür, und klopfest an mit dem Finger Deines Heiligen Geistes, damit Dir aufgethan werde. Und wo man Dir aufthut, da ziehst Du wieder ein in das Herz, schlägst darin Deine Wohnung auf, reinigst und erneuerst es, schmückst es mit Deinen Gaben, erfüllst es schon hier mit Trost, Friede und Freude und willst es endlich nach dieser Zeit auch sättigen mit unaussprechlicher, mit vollkommener, mit ewiger Freude. — Aber ach, HErr JEsu, Du weißt es, wie leicht kann es geschehen, wenn wir nicht wachen, beten und kämpfen, daß unser Herz, in welches Du einst bei unserer Taufe eingezogen bist, die Welt und ihre Eitelkeit wieder lieb gewinnt, und daß Du darum wieder ausziehen mußt! Ach, so bitten wir Dich denn, HErr JEsu, gib uns doch die Nichtigkeit und den Trug aller Lust und Herrlichkeit dieser Welt lebendig zu erkennen und laß uns erfahren, daß hingegen gerade diejenigen wahrhaftig glücklich sind, in deren Herzen Du wohnest und thronest. Aber dann bleibe auch bei uns, bis wir dahin kommen, wo Du bist, und Deine Herrlichkeit sehen, die Du hattest bei Deinem Vater vor Grundlegung der Welt; wo wir bei Dir bleiben und Dich loben und preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Geliebte in dem HErrn JEsu!

Der Gegenstand, welcher uns heute in dieser vierten außergewöhnlichen Erbauungsstunde beschäftigen soll, ist, wie ihr wißt, noch einmal die Frage: Warum sollen diejenigen,

welche Christen sein wollen, sich auch des Theaterbesuchs enthalten und denselben auch ihren Kindern schlechterdings nicht gestatten? Da nun aber vielleicht manche unter euch fürchten, unser ernstes Eifern auch gegen den Theaterbesuch sei doch wohl nur eine Grille der Prediger unserer Synode, indem ja Andere, die doch auch gute Christen, ja treue Diener Christi sein wollen, in dieser Beziehung nicht so ängstlich seien, sondern liberaler dächten, so habe ich in der letzten Erbauungsstunde vorerst dieses gefährliche Vorurtheil wegzuräumen gesucht. Denn so lange ihr noch von dem Vorurtheil befangen seid, unser Ernst und Eifer gegen den Theaterbesuch sei nur eine zu weit gehende Absonderlichkeit der Prediger unserer Synode von Missouri, so lange werdet ihr für unsere Gründe kein offenes Ohr, und vor allen Dingen kein offenes Herz haben. Daher habe ich euch denn bereits eine längere Reihe von Zeugnissen ehrbarer Heiden und frommer Christen aus allen Zeitaltern vorgelegt, in welchen dieselben bezeugen, daß der Theaterbesuch nicht etwas Harmloses, sondern etwas Bedenkliches, höchst Gefährliches, Sittenverderbliches und offenbar Sündliches sei, woran sich kein ehrbarer Mensch, viel weniger, wer ein wahrer Christ sein wolle, betheiligen sollte. Mit den Zeugnissen aus der Christenheit sind wir jedoch in der letzten Erbauungsstunde noch nicht zu Ende gekommen, und ich kann es mir nicht versagen, die zurückgebliebenen heute noch nachzuholen. Vor drei Wochen hörten wir nur Zeugnisse von Theologen. Hören wir heute Zeugnisse von Laien, die also nicht wegen ihres Amtes gedacht haben, Zeugniß ablegen zu müssen gegen diese Sitte der Welt, sondern weil in ihnen Christus lebte und sein Geist.

Der berühmte gottesfürchtige Jurist Dr. Ahasverus Fritsch, fürstlich schwarzburg-rudolstädtischer Geheimrath und

Consistorialpräsident, schreibt im Jahr 1699 in seiner Schrift „Gottholds zufällige Andachten" Folgendes: „Es ist zu verwundern, daß Theologen sich nicht scheuen, solche Dinge (wie Schauspiele) zu vertheidigen, vor denen auch viele gewissenhafte Politiker einen Abscheu tragen. Warum will man der heutigen Welt, die schon ganz im Argen liegt, hierinnen das Wort reden? Ist es denn eine Sache, die zur Ehre Gottes und Erbauung des Nächsten dient? Haben nicht solche Opern allbereit viel Tonnen Goldes verschlungen? Ist denn sonst keine Ergötzlichkeit, als in solchen Dingen, zu finden?" (A. a. O. Th. II, S. 546 f.) Wir müssen freilich eingestehen: in jener Zeit, in welcher dies geschrieben ist, 1699, stand es nicht mehr in unserer Kirche wie ursprünglich. Wohl wollte man von keinem Glaubensartikel abgehen, aber der Eifer in der Pflege der Gottseligkeit hatte damals nachgelassen, und die Folge war, daß mit dem wahrhaft gottseligen Leben auch hernach die reine Lehre verloren ging, so daß, wie wir sehen, selbst ein Jurist manche Prediger deswegen öffentlich strafen mußte, daß sie solche weltliche Vergnügungen, wie den Besuch des Theaters, nicht straften, ja wohl gar zu vertheidigen suchten.

Hören wir nun ferner ein Zeugniß gegen den Theaterbesuch, welches vor nun etwas mehr als hundert Jahren in Amerika abgelegt worden ist, nämlich im Kongreß. Die lieben Brüder und Schwestern mögen daraus zugleich sehen, daß Amerika in moralischer Beziehung seit jener Zeit nicht vorwärts gegangen, sondern gesunken ist. Noch während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, zwei Jahre nach der Unabhängigkeitserklärung, am 12. und 16. October 1778 faßte nämlich der amerikanische Kongreß folgende zwei Beschlüsse:

„Weil wahre Religion und gute Sitten die einzigen Grundvesten der öffentlichen Freiheit und des Wohlstandes sind:

„beſchloſſen, Daß den verſchiedenen Staaten ſei und daß hiermit iſt auf das ernſtlichſte empfohlen, die wirkſamſten Maßregeln zur Beförderung derſelben zu ergreifen, und eben darum, auch Sorge zu tragen für Unterdrückung der theatraliſchen Unterhaltungen“ (das nannten alſo jene Kongreß-Männer ſogar als das Erſte, was von Seiten der Staats-Regierungen unterdrückt werden müſſe in jener Nothzeit), „Pferderennen, Glücksſpiele und ähnlicher Vergnügungen, die nur dazu dienen, Müßiggang, Lüderlichkeit und allgemeines Sittenverderben in Schwang zu bringen.“ (So haben dieſe wackeren Männer im Kongreß beſchloſſen, mit der ſchönen Begründung, „weil wahre Religion und gute Sitten die **Grundveſten** der öffentlichen Freiheit und des Wohlſtandes ſind.“) Der zweite Beſchluß iſt dieſer:

„Weil ferner das Beſuchen von Spielhäuſern und Theatern nur verderblich dahin wirken kann, das Volk abzuleiten von der nöthigen Aufmerkſamkeit auf die geeigneten Mittel, welche die Vertheidigung des Landes und die Erhaltung ſeiner Freiheit ſo dringend erfordert:

„beſchloſſen, Daß irgend welche Perſon in Dienſten der Vereinigten Staaten, die in ſolchen Spielen auftritt, oder ſie fördert, oder dazu aufmuntert, oder ſie beſucht, für unwürdig ſoll gehalten werden, ſolche Beamtenſtelle zu bekleiden, und daher aus dem Dienſt der Vereinigten Staaten entlaſſen werden ſoll.“ (So ernſt nahm man die Sache! Wer nur ins Theater ging, geſchweige wer ſelbſt im Theater mit thätig war, konnte kein Amt der Vereinigten Staaten bekleiden; und wenn er es ſchon hatte, wurde er dieſes Amtes entſetzt. Man bedenke wohl: Das waren keine ſogenannten engherzigen Miſſourier!)

Das neueſte Zeugniß gegen das Theater hat im vorigen Jahre ein Mann abgelegt, der erſt ſelbſt eine Zeitlang Schau-

spieler war, aber, als er zur Erkenntniß Christi kam, dem Theater auf immer Valet sagte, J. Claassen in Münster, Westphalen. Derselbe schreibt in einem im letzten Jahre erschienenen Schriftchen unter dem Titel: „Kunst und Schauspiel oder, Was ist vom Theater zu halten?“ unter anderem Folgendes: „Zum Niedergang der öffentlichen Sittlichkeit, wie ihres Grundes, des Gottesglaubens, hat das Theater ein Großes beigetragen.“ (Man bedenke wohl, das schreibt ein Mann, der selbst ein Schauspieler war, und zwar, wie man aus seinem Schriftchen schließen kann, ein hochbegabter, feingebildeter Mann. Aber er lernte Christum kennen, und da war es aus mit der Theaterlust, indem er nun aus eigener Erfahrung bezeugte: „Zum Niedergang der öffentlichen Sittlichkeit, wie ihres Grundes, des Gottesglaubens, habe das Theater ein Großes beigetragen“, und fährt fort:) „Und es thut es noch, mit oder ohne Absicht, täglich. Nicht etwa bloß die niederen Bühnen, wo die Unsittlichkeit und Leichtfertigkeit meist zu Hause ist, auch die höheren und höchsten, selbst die auf Sitte und äußeren Anstand halten und halten müssen.“ (Das gibt freilich noch mancher zu, daß er nicht in sogenannte Volkstheater gehen könne, wo nur zu oft die allerschändlichsten Possen vorkommen und die unfläthigsten Reden fallen; denn das kann ja jeder einsehen und wenn er auch der blindeste Heide wäre. Wohl sprechen daher selbst die offenbarsten Weltkinder nicht selten: Es ist eine Schande, in solche Spelunken zu gehen, wo die gröbste Fleischeslust ihre Orgien feiert. Aber, sagen dieselben, ja, selbst Christen, es gibt auch anständige Theater, welche jeder anständige Mensch, ja, auch ein Christ besuchen und wo man nur Gutes lernen kann. Es ist dem aber keineswegs so. Nein, da kann man nichts lernen, als von Gott abfallen und

ein Weltkind werden, wenn man es nicht schon ist.) Claaſſen setzt hinzu: „Auch Hoftheater ersten Ranges“ (das wagt er zu schreiben in Preußen, wo es eins der prachtvollsten Hoftheater gibt, das selbst der greise deutsche Kaiser so oft besucht), „die es gewiß nicht nöthig haben, dem gemeinen Geschmack zu huldigen, bringen . . . das Gotteslästerliche und Buhleriſch-Lasterhafte auf ihre weltbedeutenden Bretter.“ (In den sogenannten ganz anständigen Theatern kommt das nämlich zwar nicht in so gemeiner Weise, wie es der Pöbel haben will, vor, aber gerade darum in um so verführerischerer Weise; denn je gemeiner und roher die Sünde auftritt, je eher werden auch, wie schon gesagt, die Christen und selbst ehrbare Weltkinder von ihr abgestoßen; je mehr sie aber von einem durchsichtigen Schleier verhüllt ist, desto größer ist der Reiz, den sie ausübt, und die Gefahr, von ihr gefangen genommen zu werden.) Unser gewesener Schauspieler fährt dann fort: „Sogar in den kirchlich-geheiligten Zeiten“ (nämlich in der Advents-, Weihnachts-, Passions-, Oster- und Pfingstzeit. Hier in Amerika von heiligen Zeiten zu reden, in welchen das leichtfertige Theaterspiel doppelt unschicklich sei, das gilt für einen lächerlichen Aberglauben. Selbst am Tage des Todes des Erlösers scheut man sich hier nicht, die elendesten Possenspiele und Lachstücke aufzuführen. Claaſſen aber erinnert mit Recht daran, wie sehr es dem wahren Christenthum widerstreitet, wenn Christen selbst in den Zeiten des Jahres, in welchen sonderlich die großen Thaten Gottes gefeiert werden oder in denen man sich auf die Feier derselben vorbereiten sollte, ihre Ergötzung an den Abenden im Schauspielhause suchen.) Es heißt weiter: „Aber es ist das nicht zu verwundern: Der Geist der Zeit nicht nur, sondern der Geist gerade dieser“ (Schauspiel-) „Kunst, richtiger Afterkunst“ (die gar nicht zu

den Künsten gerechnet zu werden verdient), „bringt das mit sich; und das ernsteste Gegenstreben der Besseren, die bei der Bühne betheiligt sind, vermag das nicht zu ändern. Darum bleibt es wahr: es ist kein Segen bei dieser Kunst und bei denen, die daraus ein Gewerbe machen oder sonst darein verliebt sind." (Nichts ist gewöhnlicher, als daß namentlich die sogenannten „Gebildeten" ihre Leidenschaft für das Theater damit zu beschönigen suchen, daß das, was sie in das Theater ziehe, nicht die Befriedigung der Sinnenlust, sondern die Liebe zur Kunst sei. Worin besteht aber die eigentlich anziehende Kunst des Schauspieldichters und Schauspielers? Vor allem darin, die häßlichsten Dinge schön darzustellen. Daher sich denn auch die großen Kunstverehrer von jeher daran gestoßen haben, daß in einer berühmten Oper ein Hurentreiber schließlich vor den Zuschauern zur Hölle fährt, während dieselben Personen aus großer Kunstliebe sich nicht daran stoßen, daß in manchen großen Städten die schamlosesten Bildsäulen auf öffentlichen Straßen aufgestellt sind.) Claassen fährt fort: „Es" (nämlich diese sogenannte Kunst) „ist des Segens Flucht, das heißt, der **Fluch**! . . . Gott richtet. Hat er es nicht gezeigt, daß man es mit Händen greifen kann, zu unserer letzten Zeit? Nachdem, Ende 1881, das Wiener Ringtheater mit 500 oder mehr Menschen verbrannte, sind im verflossenen Jahre (1882) trotz aller vermehrten Vorsichtsmaßregeln etwa 30 weitere Schauspielhäuser abgebrannt; in diesem Jahrhundert aber bereits mehr als 500, und zwar größere, wobei an 4000 Menschen ein Ende mit Schrecken nahmen." (Es vergeht ja fast keine Woche, in welcher uns nicht die Zeitungen berichten, daß wieder ein Theater abgebrannt sei, und daß so und so viel Menschen umgekommen sind und allerdings ein Ende mit Schrecken genommen haben. Oder wer möchte im Theater sterben und da seine

arme Seele plötzlich in die Hände des ewigen Richters überantworten?) Er fährt fort: „Gewiß lagen dabei immer zugleich sehr natürliche Ursachen zu Grunde. Aber schon daß diese vorhanden sind und bleiben, sollte zu denken geben. Viel mehr, daß diese natürlichen die übernatürlichen Ursachen göttlicher Gerechtigkeit und göttlichen Gerichts nicht aus-, sondern einschließen. Das Auge der bloß menschlichen Vernunft sieht Gottes Finger nicht, weil es ihn nicht sehen will und darum auch nicht sehen kann; das Auge des Christen aber siehet und glaubt ihn, und fürchtet sich vor dem Gericht, und mehr noch vor dem, was solches Gericht hervorruft." (Kunst und Schauspiel oder, Was ist vom Schauspiel zu halten? Gütersloh 1883 S. 47 f.) (Er fürchtet sich, will er sagen, mehr vor der Sünde, als vor der Strafe, die auf die Sünde folgt!)

Da wir hier von diesem Neueren gehört haben, wie er darauf hinweist, daß diese Theaterbrände ein aufgehobener Finger Gottes seien, eine Erinnerung, daß Gott an diesen Instituten keinen Gefallen habe, will ich nun noch eine ältere Geschichte hiezu mittheilen, die in der bereits angezogenen Schrift von Ahasverus Fritsch sich findet. Er schreibt ungefähr Folgendes: Im Jahre 1689 am 19. April wurde in Kopenhagen in einem eigens dazu erbauten prunkvollen Holz-Palast eine große Oper — ein Schauspiel, durchweg verbunden mit Gesang und Instrumental-Musik — mit wahrhaft königlicher Pracht zur Feier des Geburtstags des wollüstigen Königs Christian des Fünften von Dänemark aufgeführt, bei welcher fast nur die Vornehmen und Reichen der Stadt zugegen waren. Man hatte nämlich den Preis eines Einlaßbilletts absichtlich hoch gestellt, damit arme Leute fern gehalten würden; man wollte eben bei dem überaus glänzenden Schauspiel auch eine glänzende und prunkvolle Zuschauerschaft haben. Gottes Absicht dabei aber, als er

dies zuließ, war freilich eine ganz andere: es sollten die Reichen und Vornehmen einmal sehen, was sie für einen Vorzug vor den Armen und Geringen haben vor Gott. Denn was geschieht? Kaum hat das Spiel begonnen, da tritt unter anderen ein Schauspieler auf, welcher, als Kriegsgott verkleidet, in die Worte ausbricht: „Blitz, Feuer, Rauch und Dampf.“ Sobald aber diese Worte verklungen sind, da ertönt plötzlich laut durch den ganzen Theaterraum der Ruf: „Feuer! Feuer!“ Und siehe! in wenigen Minuten steht das ganze Holzgebäude in Flammen. Musik und Gesang schweigt, und an dessen Stelle tritt nun Jammergeschrei und Heulen; es entsteht ein furchtbares Gedränge dem Ausgang zu, wobei viele theils von dem Menschenknäuel erdrückt, theils todtgetreten werden, während gegen 300 Personen lebendig verbrennen.*) Besonders merkwürdig ist hierbei das Folgende: Unter den vom Feuer verletzten und mit schweren Brandwunden davongekommenen Zuschauern war auch die eitle Tochter des berühmten gottseligen, gegen alle Welteitelkeit so ernst eifernden Theologen Dr. Johannes Lassenius, der damals Professor der Theologie und Pastor an der St. Petri-Kirche zu Kopenhagen war. Jedenfalls hat die Fürbitte desselben zur Folge gehabt, daß das Mädchen zwar vom Feuer schwer verletzt, aber doch noch wie ein Brand aus dem Feuer gerettet und ihr so noch Zeit zur Bekehrung gegeben worden ist, die auch wirklich erfolgt zu sein scheint. Gewißheit hat man jedoch hierüber nicht. Gewiß ist nur, daß die weltlustige eitle Tochter des alten, guten Lassenius später einen gottseligen Prediger geheirathet hat, woraus ich schließe, daß sie sich bekehrt hat, sonst würde wohl ein gottseliger

*) Während dieser Abschnitt vorgetragen wurde, ging das hiesige „Grand Opera House“ in Flammen auf. Anm. des Protokollanten.

Prediger sie nicht zur Ehe genommen haben. O möchten sich das alle Kinder merken, die wider den Willen und hinter dem Rücken ihrer Eltern das Theater besuchen!

Höchst merkwürdig ist noch Folgendes. Der Dichter, welcher für den größten aller deutschen Dichter gilt,*) war damit gar nicht zufrieden, daß derjenige Dichter, welcher ihm am nächsten stand,**) das Theater für eine Anstalt zur Beförderung der Sittlichkeit ausgab. Ersterer erklärte vielmehr frank und frei: „Der Streit" (ob ein Christ das Theater besuchen dürfe) „nöthigte, leider! die Freunde der Bühne" (oder des Theaters), „diese der höheren Sinnlichkeit eigentlich nur gewidmete Anstalt für eine sittliche auszugeben; sie behaupteten, das Theater könnte lehren und bessern und also dem Staate und der Gesellschaft unmittelbar nützen." (Seine innigste Ueberzeugung war also, daß die Schauspiele die Sittlichkeit weder fördern können, noch sollen, noch wollen! Und er hatte ohne Zweifel Recht. Er wußte nur zu gut, daß auch die anständigsten Theater nur der höheren Sinnlichkeit, das ist, dem feineren Fleische dienen wollen.)

Aber noch mehr! Als ein anderer hochberühmter deutscher Theaterdichter†) erst ein wissenschaftliches, gottloses Buch wider das Christenthum herausgegeben,††) und hierauf ein Schauspiel, welches denselben Zweck verfolgte, gedichtet hatte,‡) erklärte er in einem an seinen Bruder gerichteten Briefe (der erst nach seinem Tode im Druck erschien): mit diesem Schauspiele

*) Göthe.
**) Schiller.
†) Lessing.
††) Die sogenannten Wolfenbüttler Fragmente.
‡) Nathan der Weise.

wolle er „den Theologen einen ärgeren Possen spielen, als mit zehn ‚Fragmenten‘“ *) (dies war nämlich der Titel jenes wissenschaftlichen, wider das Christenthum von ihm geschriebenen Werks). Er wollte also das Christenthum mit seinem Schauspiel noch erfolgreicher bekämpfen, als mit jenem gelehrten Werke. Und es ist wahr, durch jenes Schauspiel, in welchem er zu zeigen suchte, daß die jüdische und türkische Religion besser sei, als die christliche, hat er dem Christenthum unter dem deutschen Volke mehr geschadet, als durch jenes das Christenthum bestreitende gelehrte Werk. Das Gift eines Schauspiels geht eben dem Fleische süßer ein, als eine gelehrte, scharfes Nachdenken erfordernde Schrift. So haben wir denn hiermit das eigene Zugeständniß unserer berühmtesten Schauspieldichter, daß der Zweck des Schauspiels weder die Beförderung der Sittlichkeit, noch die der Religion, sondern im Gegentheil die Befriedigung der Lüste des Fleisches (im besten Falle des feinen Fleisches) oder die Bekämpfung der Religion, vor allem der christlichen Religion, sei. —

So habe ich euch denn, meine Lieben, nun Zeugnisse ehrbarer Heiden und frommer Christen aus allen Zeitaltern, sowohl von Theologen als Nichttheologen, vorgelegt, welche sämmtlich den Theaterbesuch verurtheilen. Ja, wir haben auch gesehen, daß die Schauspieldichter selbst es zugeben, daß der Zweck des Schauspiels keineswegs Sittlichkeit sei, sondern vielmehr Befriedigung des feinen Fleisches und Verspottung der Religion und Kirche. Lasset uns nun darüber nachdenken, wie wir nach Gottes Wort hierüber zu urtheilen haben, die wir doch, meine ich, alle gute Christen sein wollen. Bedenket also wohl, meine Lieben: ich theile euch nun nicht meine oder irgend eines Menschen

*) Siehe Lessings Werke, herausgegeben von Lachmann, XII, 510.

Ansicht mit, sondern das Wort des großen Gottes, nach welchem ihr an jenem Tage werdet gerichtet werden. O darum höret heute Gott, damit euch einst Gott wieder höre! Insonderheit sage ich das zu allen unseren lieben Jünglingen und unseren lieben Jungfrauen, die in dieser großen Stadt am meisten in Gefahr sind, in diesen Strudel hineingezogen zu werden und da ihre jugendliche Frömmigkeit, ja, endlich ihre Seligkeit zu verlieren. Zwar ist die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes Ein großes Zeugniß gegen alle Theilnahme der Kinder Gottes an der Lust der Kinder dieser Welt und darum auch an der Theaterlust, die recht eigentlich eine Lust der Kinder dieser Welt ist; laßt mich euch aber zehn Gründe aus Gottes Wort nennen, welche einen Christen vom Theaterbesuch insonderheit zurückschrecken sollten.

Gottes Wort sagt erstens: „Was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde.“ Röm. 14, 23. Nach Gottes Wort sind also nur das gute gottgefällige Werke, welche aus dem Glauben hervorgegangen, und alle diejenigen, welche nicht aus dem Glauben hervorgegangen sind, böse, Gott mißfällige Werke, und gerade die von der Welt angestaunetsten glänzenden Werke der Ungläubigen sind, wie der Kirchenvater Augustinus ganz richtig sagt, nur glänzende Laster. Aber im Schauspiel wird eine falsche Tugend und ein falsches Laster vorgestellt, die guten Werke und die bösen Werke falsch beurtheilt. Die glänzenden, nämlich vor der Vernunft glänzenden, Werke der Ungläubigen werden im Schauspiel hoch gefeiert, als die edelsten Thaten, wenn sie auch nichts sind, als eine Frucht des Stolzes, der Hoffart und der Selbstsucht. Hingegen die Werke der gottseligsten Christen werden dargestellt entweder als Früchte der Unwissenheit, oder als Früchte der Schwärmerei, oder als Früchte der Heuchelei. Die größten Laster werden da wie

Tugenden hingestellt, oder sie werden doch als sehr verzeihliche Dinge beschönigt und entschuldigt. Wer in das Theater geht, geht darum in die Schule des Unglaubens.

Gottes Wort sagt zweitens: „Fliehet die Hurerei." 1 Cor. 6, 18. Aber in den Schauspielen wird Ehebruch, Hurerei und Unzucht als etwas, was man leicht übersehen könne, wohl gar als etwas ganz Natürliches, ja, als eine höchst liebenswürdige Galanterie dargestellt. Geht doch in den Schauspielen meistens zuletzt alles darauf hinaus, der Lust des Fleisches zu dienen. Wenn man ins Theater geht, geht man daher in die Schule der Wollust.

Gottes Wort sagt drittens: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben." 1 Petr. 5, 8. 9. Nach Gottes Wort soll also der Christ von nichts eingenommen, sondern seine Seele wachsam und nüchtern sein. Aber in allen Schauspielen ist es gerade darauf abgesehen, den Christen alle Wachsamkeit und Nüchternheit zu nehmen. Sie sind sammt und sonders darauf angelegt, ihn zu berauschen, geistig trunken zu machen, ja, zu bezaubern. Dazu dient schon der buntfarbige Schmuck des Theaters, die glanzvolle Beleuchtung, die theils prunkvollen, theils unzüchtigen Gewänder der Schauspieler und Schauspielerinnen, der alle Nerven erregende Gesang, die alle Stimmen des Gewissens übertäubende Musik, der stete Wechsel jeden anderen Gedanken verschlingender interessanter Auftritte; alles geht darauf aus, auf den Zuschauer so einzuwirken, daß er, so zu sagen, gar nicht bei sich selbst ist. Die Bilder, welche da seinen Augen vorgestellt werden, sind von solcher Art, daß der Mensch einen unauslöschlichen Eindruck davon bekommt. Er geht aus dem Theater heraus, aber die ihm

vorgeführten Bilder folgen ihm und umgaukeln noch immer seine Seele. Er sieht sie schlafend und wachend. Wer fast täglich ins Theater geht, lebt in einer steten Traumwelt. Er kann sich nicht mehr in die Wirklichkeit finden und wird untüchtig für seinen irdischen Beruf und für dieses irdische Leben. Wie sinnenberauschend, ja, bezaubernd der Besuch des Schauspiels sei, davon finden wir in Augustin's Bekenntnissen (VI, Cap. 7. 8. S. 140 ff.) ein merkwürdiges Beispiel. Ein gewisser Alypius, später Augustins innigster Freund, war vor seiner Bekehrung ein leidenschaftlicher Liebhaber der Schauspiele. Als nun derselbe einst einmal Augustins öffentliche Vorträge besuchte, stellte Augustinus gerade die Abscheulichkeit des Schauspiels so lebhaft dar, daß Alypius sogleich beschloß, das Theater nie wieder zu besuchen. Doch was geschieht? Einst begegnen ihm seine alten Studiengenossen und fordern ihn auf, mit ihnen sogar in den Circus zu gehen. Alypius schlägt dies rund ab; aber diese schleppen ihn mit Gewalt dahin. Er aber spricht: „Wenn ihr auch meinen Leib an jenen Ort zieht und mich dahin setzt, könnt ihr darum meine Seele und meine Augen auf jene Schauspiele richten? Nein! ich werde daher dort abwesend sein, und so sowohl euch, als jene überwinden.“ Mit festgeschlossenen Augen sitzt er da. Plötzlich entsteht aber ein großes Geschrei unter den Zuschauern. Da plagt denn den Alypius die Neugier, zu sehen, was die Ursache davon sei. Er schlägt die Augen auf, und erblickt den einen von zwei Kämpfern besiegt und blutend am Boden liegen, und siehe! die alte Lust zum Schauspiel erwacht wieder mit unwiderstehlicher Kraft, so daß er nun auf längere Zeit wieder, wie vormals, ein Sclave des Theaters wurde, bis er sich endlich von Herzen zu Gott bekehrte und dann das Theater auf immer als eine Mördergrube der Seelen floh. — Sprich also nicht: das Theater nur dann

und wann einmal oder gar nur ein einziges Mal zu besuchen, um die Sache nur kennen zu lernen, das wird doch wohl keine so große Sünde und nicht so gefährlich sein. Ach nein! Wer in das Theater geht, der tritt in einen Zauberkreis, da es ihn leicht endlich sein Christenthum und damit seine Seligkeit kosten kann.

Weiter! Das Wort Gottes sagt viertens: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.“ 1 Joh. 2, 15. Aber die Schauspielhäuser sind recht eigentlich die Tempel der Welt, in welchen sie ihrem dreiköpfigen Götzen, der Augenlust, der Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen, Gottesdienst thut und Leib und Seele zum Opfer darbringt. Wer in das Schauspielhaus geht, geht daher in die Kirche der Welt.

Noch mehr. Gottes Wort sagt fünftens: „Schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz“ (lasset nicht von euch gesagt werden), „welche euch nicht ziemen, sondern vielmehr Danksagung.“ (Eph. 5, 4.) Aber in den Schauspielen, sonderlich in den Lustspielen, spielen eben schandbare Worte, Narrentheidinge, unfläthige oder doch unzüchtige Scherzreden eine große, ja, die Hauptrolle, denn die Welt will nicht über die Sünden weinen, sondern lachen. Du Christ aber sprich nicht: Ich werde mich wohl hüten, dann mit zu lachen. Erstlich weißt du nicht, ob du nicht doch mit lachen werdest, wenn alles lacht. Wie Petrus, als er sich in das Haus der Christuslästernden Welt frevelhaft begeben hatte, endlich aus Furcht vor der Welt mit lästerte. Zum andern aber,

o Christ, schämst du dich nicht, dahin zu gehen, wo allerlei schandbare Worte in dein Ohr dringen und deine Seele beschmutzen? O, gehe eilends heraus, und weine mit Petrus bitterlich. Wer ins Theater geht, der geht in die Schule der Schande.

Gottes Wort sagt sechstens: „Betet ohne Unterlaß.“ 1 Thess. 5, 17. Vom Beten aber kann im Schauspielhaus gar nicht die Rede sein. Wohl wird darin auch mitunter gebetet, selbst mit ihren hurischen Lippen betet da gar oft eine elende, feile Dirne und Buhlerin. Ja, es kommt sogar vor, daß auf der Bühne die heilige Taufe und das heilige Abendmahl nachgeäfft wird. Hat sich doch zu letzterem der namentlich unter der Jugend beliebteste Dichter Deutschlands*) bewogen gefunden, um sein Stück recht interessant zu machen. Daneben aber mißbraucht man auf dem Theater den Namen Gottes, schwört leichtfertig, flucht bei allem Heiligen. Und du Christ willst diese Flucher noch für ihr Fluchen bezahlen!? Wer ins Theater geht, geht in die Schule der Religionsspötter.

Gottes Wort sagt siebentens: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich.“ Röm. 12, 2. Aber das Theaterspiel ist so recht ein Weltvergnügen. Denn die neutestamentliche Kirche hat das Schauspiel nicht von der Kirche des alten Bundes — die wußte nichts davon —, sondern aus dem Heidenthum bekommen. Wer in das Theater geht, der geht daher in die Schule der Welt, macht sie zu seiner Lehrmeisterin, wird so ein offenbarer Ueberläufer zur Welt, ja, spricht es damit, ohne es vielleicht zu wollen, ja, gegen eine solche Beimessung protestirend, durch die That öffentlich aus: Ich will nicht zu den Christen, sondern zur Welt gehören; ich will nicht ein weltverleugnendes Kind Gottes, sondern ein Kind der Welt sein.

---

*) Schiller.

Gottes Wort sagt achtens: „Sitzet nicht, da die Spötter sitzen.“ Ps. 1, 1. Wie kann aber, wer ins Theater geht, leugnen, daß er sich mitten unter die Spötter setze? Wo sollen sie sitzen, wenn sie da nicht sitzen? Es ist daher keine Frage: wer ins Theater geht, der setzt sich nicht nur neben, sondern selbst zu den Füßen der Spötter.

Gottes Wort sagt neuntens: „Mache dich auch nicht theilhaftig fremder Sünden.“ 1 Tim. 5, 22. Aber es ist unmöglich, ins Theater zu gehen, ohne sich dabei fremder Sünden theilhaftig zu machen, sowohl der Sünden der Schauspieler, als auch der Zuschauer. Denn was thust du? Durch dein Erscheinen im Theater forderst du den Schauspieler auf, daß er sündige, ja, daß er thue, um deß willen ihn die wahre christliche Kirche je und je von sich ausgeschlossen hat! Die anderen gottlosen Zuschauer aber, welche kommen, ihr Fleisch zu weiden, bestärkst du darin. Und du willst sagen: ich kann ohne Sünde ins Theater gehen? Ach, helfe dir Gott aus dieser gefährlichen Verblendung! Deine eigene Sünde zieht dich hinein, und mit vielen fremden Sünden beladen kommst du wieder heraus.

Endlich heißt es in Gottes Wort zehntens: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.“ Ps. 90, 2. Nach Gottes Wort soll also ein gottseliger Mensch fort und fort an den Tod denken. Aber der Schauspieler ist vor allen Dingen darauf gerichtet, die Leute wenigstens auf einige Stunden vergessen zu machen, daß sie einmal sterben und vor Gottes Gericht erscheinen müssen. Wer darum ins Theater geht, der geht in die Schule der Atheisten, deren Hauptgrundsatz ist: Lasset uns essen und trinken und fröhlich sein, denn morgen sind wir vielleicht todt, und mit dem Tode ist alles aus. —

Wohlan, so frage ich euch denn, ihr lieben Brüder und Schwestern in dem HErrn JEsu, was wollt ihr thun? Wollt ihr es mit Christo, oder mit der Welt halten? Wollt ihr Kirchenbesucher oder Theaterbesucher sein? Vielleicht sprecht ihr: wir wollen beides sein. Wohlan, so rufe ich euch das Wort des Propheten Elias zu 1 Kön. 18, 21.: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der HErr Gott, so wandelt ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach!" Ja, das Wort rufe ich euch zu, welches der HErr selbst im Evangelium uns allen sagt: „Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (Matth. 6, 24.), nicht Christo und der Welt. Darum rufe ich euch denn mit jenem gottseligen Dichter zu:

Was hinket ihr, betrogne Seelen,
Noch immerhin auf beider Seit?
Fällt's euch zu schwer, das zu erwählen,
Was euch des Himmels Ruf anbeut?
O seht's mit offnen Augen an,
Hindurch auf der so schmalen Bahn!
Es gilt hier kein halbiertes Leben,
Gott krönet kein getheiltes Herz;
Wer JEsu sich nicht recht ergeben,
Der macht sich selbst nur Müh und Schmerz
Und träget zum verdienten Lohn
Hier Qual — und dort die Höll' davon.

Davor behüte uns alle der treue Gott um JEsu Christi willen und gewähre uns einst Einlaß zu jenem himmlischen Schauspiel, wo wir, nachdem unser Auge im Tode wird gebrochen sein, Gott schauen sollen von Angesicht zu Angesicht in ewiger Freude und seligem Licht.

Zwar gibt es, meine Lieben, noch gar manches Andere, was zu dem Weltwesen gehört, das mit Macht in unsere Gemeinde

einzudringen droht und was daher der Beleuchtung mit Gottes Wort und treuer Ermahnung und Warnung bedarf. Ich erinnere nur an den Besuch von Trinkhäusern, an den Besuch von weltlichen Konzerten, in denen dem Worte Gottes widerstreitende Texte gesungen werden, an den Besuch von Circussen, in welchen Gott versuchende Künste und allerlei Narrentheidinge getrieben werden, an den Anschluß an weltliche widerchristliche Vereine, z. B. die Turnvereine, die thatsächlich immer christusfeindlicher sich gestalten, die Base Ball-Gesellschaften, welche sonderlich den Tag des HErrn sich zu ihrem Vergnügen ausersehen haben, die mancherlei Unterhaltungs-Clubs, in denen gerade die bösen Elemente das Wort führen, und dergleichen, an das Lesen von Romanen, Novellen und elenden Theaterstücken, welche, selbst nach dem Zeugniß vieler weltlicher Zeitungen, unsere Jugend verderben und zuweilen selbst zu Verbrechern machen. Und wer mag alles nennen, womit Satan namentlich in dieser großen Stadt in die christlichen Gemeinden, sonderlich in die edle Jugend derselben einzudringen sucht, um ihnen das Leben in Gott auszusaugen? Für diesmal sei es jedoch genug, euch die Gefährlichkeit nur jener beiden Stücke, des weltüblichen Tanzes und des Theaterbesuchs, aus Gottes Wort vor eure Seele geführt zu haben. Vielleicht gibt Gott Gelegenheit, euch auch die anderen genannten Stücke des Weltwesens in das Licht des Wortes Gottes zu stellen. Möge Gott zunächst seinen Segen auf das in diesen Erbauungsstunden Vorgetragene legen! Doch meinet nicht, meine Lieben, daß das die Frucht ist, welche ich damit gesucht habe, daß unter uns nur niemand in weltüblicher Weise mehr tanze und niemand mehr das Theater besuche. Wäre dies die ganze Frucht, so hätte ich euch mit meiner Ansprache nur zu Pharisäern und Knechten des Gesetzes gemacht. Ach, das wolle doch Gott verhüten!

Nein! die Frucht, die ich von Gott erbitte, ist, daß ihr der Welt Eitelkeit lebendig erkennet, euch von ihr abwendet, euch JEsu in die Arme werfet und dann ihm allein lebet und sterbet. Ja, das, das beschere uns Gott, so wird unsere schläfrig werden wollende Gemeinde wieder wach und lebendig werden und wieder jene Gnadenheimsuchung Gottes erfahren, durch welche sie einst entstanden und bis diese Stunde bei Gottes reinem Wort erhalten worden ist. Das hilf, o treuer Gott, um JEsu willen. Amen.

## Lied.

In eigener Melodie.

Valet will ich dir geben,
Du arge, falsche Welt;
Dein sündlich böses Leben
Durchaus mir nicht gefällt;
Im Himmel ist gut wohnen,
Hinauf steht mein Begier,
Da wird Gott ewig lohnen
Dem, der ihm dient allhier.

**Segen und Vaterunser.**

BV4597.W25
Tanz und Theaterbesuch.
Andover-Harvard 001751025
3 2044 077 972 321

WALTHER, Carl Ferdinand Wilhelm
Tanz und Theaterbesuch.
BV 4597 .W25